

FeRA

Frankfurter | elektronische | Rundschau | zur | Altertumskunde
Die Publikationsplattform für Nachwuchswissenschaftler
Begründet von Stefan Krmnicek & Peter Probst

FeRA 3 (2006)

ISSN 1862-8478

Artikel

- K. Deppmeyer, **Der Leuchtturm von Pharos — ein spätes Weltwunder**
[Download \(PDF\)](#) | p. 1 - 13
- H. M. Schellenberg, **Diodor von Sizilien 14,42,1 und die Erfindung der Artillerie im Mittelmeerraum**
[Download \(PDF\)](#) | p. 14 - 23

Rezensionen

- G. Grabherr, **Rezension zu: Karl Heinz Lenz: Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)**
[Download \(PDF\)](#) | p. 24 - 26
- K. Matijević, **Rezension zu: Josiah Osgood, Caesar's Legacy. Civil War and the Emergence of the Roman Empire**
[Download \(PDF\)](#) | p. 27 - 36

© 2006 FeRA

Herausgegeben von
Stefan Krmnicek (Frankfurt) & Peter Probst (Hamburg)
ISSN 1862-8478

Der Leuchtturm von Pharos – ein spätes Weltwunder

Korana Deppmeyer

Während die ältesten schriftlichen Zeugnisse zu den Sieben Antiken Weltwundern bereits in das 2. vorchristliche Jahrhundert datieren¹ und zahlreiche folgende Wunderlisten² über einen langen Zeitraum ein buntes Sammelsurium von Anlagen und Bauten³ vereinen, bleibt der Leuchtturm von Alexandria – der Pharos – unerwähnt und wird es für nahezu 800 Jahre seiner Existenz bleiben⁴.

Für die Errichtungszeit des Pharos können Vermerke in der Suda⁵ und bei Eusebius⁶ als zeitliche Markierungen gelten, denn dort ist das Jahr 297 v. Chr. bzw. 283/2 v. Chr. genannt, womit der Baubeginn unter dem Lagidenkönig Ptolemaios I. Soter und die Vollendung unter seinem Nachfolger Ptolemaios II. Philadelphos, also eine Bauzeit von 15 Jahren, anzunehmen ist⁷.

Strabon⁸ und Lukian⁹ erwähnen jeweils, dass zur Rettung der Seefahrer der Pharos mit „hohen und hervorleuchtenden Zeichen“ errichtet wurde. Plinius¹⁰ beziffert die Kosten des Bauwerkes auf 800 Talente¹¹ und spricht ebenfalls von den Feuersignalen. Flavius Josephus weiß mitzuteilen, dass der griechische Mathematiker Archimedes¹² einen Brennspiegel konstruierte, der das Turmlicht am Tag bis zu 300 Stadien¹³ weit auf das Meer warf¹⁴. Es ergibt sich somit nach Berechnungen für das

¹ Das älteste bekannte Schriftstück ist ein fragmentarischer Papyrus, Laterculi Alexandrini. Er benennt die Pyramiden, den Artemistempel von Ephesos und das Mausoleum von Halikarnass. Ob auch der Pharos erwähnt wurde, ist wegen des schlechten Zustandes nicht zu beurteilen. Die erste komplett erhaltene Liste stellt eine mittelalterliche Handschrift dar, die sog. Anthologia Palatina. Ein Abschnitt (IX 58) wird Antipatros von Sidon zugeschrieben, der den Artemistempel von Ephesos, die Mauern von Babylon, den Zeus von Olympia, die Hängenden Gärten der Semiramis, den Koloss von Rhodos, die Pyramiden sowie das Mausoleum von Halikarnass aufführt. Diese Reihe entspricht den späteren ‚klassischen‘ Wunderlisten und zeigt eine beginnende Kanonisierung der Listen. Vgl. zu den Schriftzeugnissen der Weltwunder: Dawid (1968) 66-68; Brodersen (1992); Weltwunder (2003) 9-14.

² Die frühen Listen wurden wohl zunächst im Osten – im Seleukidenreich – gefertigt, was die Überzahl der sich einst dort befindlichen Monumente belegt: So werden sowohl die Hängenden Gärten als auch das Stadttor von Babylon in einer Liste genannt. Aus späterer Überlieferung lässt sich auf eine weitere alexandrinische Liste schließen, da nunmehr sowohl die Pyramiden und Theben, die Pyramiden und die Memnonkolosse, oder aber der Pharos und die Pyramiden Erwähnung finden. Vgl. hierzu die zusammengestellten Listen bei Dawid (1968) 66-68; Brodersen (1992) 75-157.

³ So z. B. der Palast des Perserkönigs Kyros von Ekbatana, der Hörneraltar von Delos oder das Amphitheater in Rom.

⁴ Die wohl älteste bekannte Nachricht vom Pharos stellt ein Epigramm des Poseidippos von Pella (um 270 v.) dar. S. auch Fn. 56. Ein weiterer Papyrus, Firmin-Didot (um 161 v. Chr.), beschreibt die Lage des Turmes und seine Beleuchtung als Wegweiser für die Schiffe. Abgedruckt bei Oehler (1920) 163.

⁵ Suda s. v. Φάρος Nr. 114.

⁶ Eus. Chron. Can. Arm. Ol. 124 (abgedruckt in: Schoene (1866)).

⁷ Die Nachricht von Amm. 22, 16, 9, der als einziger den Bau Kleopatra zuschreibt, ist fehlerhaft.

⁸ Strab. 17, 6, 791.

⁹ Lukian. 62.

¹⁰ Plin. nat. 36, 83. Brodersen (1993) 208 spricht hier von der ersten Weltwunderliste, die den Turm erwähnt. Es handelt sich jedoch vielmehr um eine Aufzählung bekannter Bauten und ihrer Besonderheiten.

¹¹ Diese Information wird auch im 7. Jh. n. Chr. vom Bischof von Sevilla, Isidorus, *Originum seu Etymologiarum libri*, XV, 2, 37 erwähnt. 800 Talente entsprechen ca. 20800 kg Silber: Grimm (1998) 43.

¹² Zu Archimedes: Schneider (1979); Russo (2005) 216-222.

¹³ Das sind ca. 54 km: Clayton – Price (1991) 145.

¹⁴ Ios. bel. Iud. 4, 10, 5.

Bauwerk eine Höhe zwischen 120 und 140 m, was fast der Höhe der Cheopspyramide entspricht, die schon Herodot als architektonische Meisterleistung pries¹⁵.

Diese Quellen vermitteln den Eindruck, dass vorrangig technische Aspekte wie die Reichweite des Feuers, der Spiegel und die Turmhöhe offenbar als nennenswert, nicht aber so bewunderungswürdig galten, dass sie dem Pharos eine Aufnahme in die Reihe der antiken Weltwunder eintrugen. Dies wird auch insofern offensichtlich, als Strabon längere Zeit in Alexandria lebte¹⁶ und somit den Leuchtturm kannte, diesen aber keinesfalls enthusiastisch rühmte.

Antike Berichte, die die Gestalt des Bauwerkes wiedergeben, sind nicht überliefert, obwohl der auf einem Felsriff vor der Spitze der Insel Pharos über einer Zisterne errichtete Leuchtturm¹⁷, der namengebend für eine ganze Gattung werden sollte, als „ein architekturgeschichtliches Novum“¹⁸ gelten kann, denn bislang existierten lediglich Hafensäulen, auf denen Feuer entfacht wurde – wie z. B. im Piräus¹⁹ oder auf Thasos²⁰.

Die vielfach vertretene Meinung, dass das Aussehen wenig interessant war, weil es einige Jahrhunderte später viele dieser Türme gab, ist m. E. nicht zutreffend, da auch die frühen Quellen den Pharos nur selten erwähnen und nie detailliert über ihn berichten, obwohl er allein durch seine Höhe und den Einsatz damaliger moderner Technik zweifellos auffallend gewesen sein muss.

Spätere, arabische Schriften überliefern hingegen teils minutiöse Beschreibungen und Maße, die für die heutige Rekonstruktion grundlegend sind. Sie lassen auf einen dreistufigen Bau, umgeben von einer mit Wehrtürmen besetzten, rechteckigen Terrasse schließen, dessen erstes Geschoss rechteckig, das zweite oktogonal und das dritte zylindrisch gestaltet war²¹ (Abb.1).

Es bleibt die Frage, was den Pharos dennoch, wenn auch spät, zum Weltwunder erhob. Erst mit Gregor von Tours ist im 6. Jh. n. Chr. der Leuchtturm in den Weltwunderlisten belegt, allerdings in Verbindung mit anderen, eher selten benannten Bauten: Es heißt: „Viel anderes Neues gibt es, was die Menschen für bewundernswert halten: ...den Pharos von Alexandria, der auf vier hölzernen Krebsen stehen soll, wenn´s denn wahr ist. Man überliefert, dass ein Mensch, der sich über die Schere eines der Krebse ausgestreckt legt, diesen nicht abzudecken vermag“²².

¹⁵ Herodian. 2, 124-125.

¹⁶ Nach der Eroberung Ägyptens 30 v. Chr. Vgl. Aly (1990) 82.

¹⁷ Grimm (1998) 43. Die Zisterne wurde von einer Leitung aus der Stadt gespeist: nach einem arabischen Bericht des Dimaschei: S. dazu Thiersch (1909) 62.

¹⁸ Grimm (1998) 43.

¹⁹ Aus dem 5. Jh. v. Chr.: Thiersch (1909) 19; Empereur (1998) 33; Weltwunder (2003) 175.

²⁰ Aus dem 6. Jh. v. Chr. mit erhaltener Inschrift. Die Anlage maß 3,5 m im Durchmesser, 2,5 m in der Höhe. Vgl. Empereur (1998) 33; allg. auch: Sintès (2003) 123-138.

²¹ Eine untere Terrasse umgab den Turm, an den Ecken waren Wachtürme angebracht. Der quadratische Grundriss des Baus maß 30x30 m, die untere Etage war 71 m hoch und verjüngte sich leicht, darauf befand sich ein 8-eckiger, 34 m hoher Turm, auf dessen Plattform sich wiederum ein zylindrischer Aufbau erhob.

Eine gute Darstellung des Pharos befindet sich auf einem Mosaik in St. Marcus in Venedig aus dem 13. Jh. Diese gibt den Turm ohne Bekrönung wieder (Eckschmitt (1984) Taf. 46a; Empereur (1998a) 85). Auch Karten wie die Tabula Peutingeriana bilden den Turm ab (Thiersch (1909) 25). Kupferstiche von Maarten van Heemskerck (München Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 119073) oder von Antonio Tempesta aus dem 16. Jh. (Stendal, Winkelmann-Museum, Inv.-Nr. WG-B-122) geben einen eher phantastischen Eindruck des Bauwerkes.

²² Vgl. Brodersen (1992) 123.

In den Listen des Mittelalters und denen der Renaissance wird der Leuchtturm häufig erwähnt und schafft es mitunter gar, die stets als beachtlich gelobten Pyramiden zu verdrängen²³. Doch ist auch hier immer wieder die Rede von bronzenen, marmornen, selbst gläsernen Krebsen in den Substruktionen, die den Turm tragen. Dies lässt vermuten, dass der Pharos – und zu bemerken sei hier, dass seine Berühmtheit mit stetigem Verfall zunahm – nicht als technisches Wunder galt, sondern aufgrund der obskuren Krebse²⁴ erwähnenswert war. Diese tauchen vermehrt in arabischen Quellen²⁵ auf, doch ist die Überlieferung ebenso im griechischen Osten bekannt²⁶. Eine mögliche Erklärung für diese Merkwürdigkeit könnten die von Augustus 13/12 v. Chr. aufgestellten Obelisk²⁷ vor dem Caesareum in Alexandria bieten, von denen einer auf heute noch erhaltenen bronzenen Krebscheren errichtet war²⁸. Der nicht weit vom Pharos entfernte Obelisk mag deshalb Anlass zur Verwechslung geboten haben. Ober aber man war versucht, das Bauwerk, das nun schon deutliche Spuren des Verfalls zeigte, mittels der Krebse interessanter und vor allem ungewöhnlicher darzustellen. Zudem existieren auffällige inhaltliche Parallelen in den Weltwunderlisten: So heißt es bei Pseudo-Beda²⁹, dass das Theater von Herakleia aus einem Monolithen gearbeitet war und über sieben steinernen Krebsen in der Schwebe gehalten wird.

Doch scheinen letztlich sämtliche Überlieferungen dieser Art in das Reich der Legenden zu gehören³⁰. Bezeichnenderweise datieren die meisten Quellen, die den Pharos mit den Krebsen in Verbindung bringen, in eine Zeit, als der Leuchtturm seiner Hauptaufgabe, den Schiffen den Weg zu weisen, bereits beraubt war, denn seit dem 9. Jh. wurde der Turm von einer Moschee bekrönt, was die Möglichkeit der Befuerung ausschließt. So zeigt ebenfalls eine Weltwunderliste des 13. Jhs., dass der eigentliche Zweck des Turmes nicht mehr allgegenwärtig war. Es heißt hier: „Der Pharos ist ein hochgelegener Ort, auf den hinaufgestiegen man eine weite Entfernung überblicken kann, wie ich meine.“³¹

²³ Aus dem Jahr 1435 stammt die letzte Äußerung zum Turm von Cyriacus von Ancona, der von der immensen Höhe des Pharos schreibt. S. dazu: Hairy (2006) 44.

²⁴ In einem Bericht des Beda heißt es, der Pharos sei auf vier gläsernen Krebsen 20 Fuß unter dem Meeresspiegel aufgebaut. Etwa zeitgleich (in das 10. Jh.) datiert ein weiterer Vermerk des Ibn Rusta, der vier gläserne Krebse erwähnt. Der Autor Masudi schreibt, dass der Erbauer das Fundament in Form eines gläsernen Krebses auf Meeresbodenniveau habe errichten lassen. Danach schweigen die arabischen Quellen bis zum endgültigen Verschwinden des Bauwerkes. In Wiederholung älterer Autoren kommen seitdem die Krebse wieder zur Erwähnung wie z. B. bei Sujuti, der Gewölbe aus Glas auf dem Rücken von Krebsen im Unterbau beschreibt. Ibn el-Faqih berichtet von einem Krebs aus Glas und von zwei Stützen in Tierform aus Bronze. (Quellen in Übersetzung bei Thiersch (1909) 38-52).

²⁵ Diese konzentrieren sich vorwiegend auf den Zeitraum von 900-960 n. Chr.

²⁶ So nennt Kosmas von Jerusalem (677-752 n. Chr.) den Pharos, der auf vier gläsernen Krebsen stehen soll. Für die Glasverwendung am Leuchtturm spricht sich auch Epiphanius von Jerusalem um 800 n. Chr. aus. S. auch Brodersen (1993) 209.

²⁷ Hayward (1978); D'Alton (1993) Nr. 4, 1-72.

²⁸ Beide Obelisk^{en} wurden nach London bzw. New York verbracht. Vogel (2000) 94-101.

²⁹ Pseudo Beda, *Venerabilis* 672-735.

³⁰ Thiersch (1909) 68 geht davon aus, dass die Krebse tatsächlich existierten. Auch Brodersen (1993) 210 sieht die Krebse als passenden Bauschmuck in den Substruktionen.

Die Krebse sind weder in Verbindung mit der Stadt oder dem Turm selbst zu bringen. So ließen die ptolemäischen Könige als Errichter des Pharos keinerlei Bezug zu den Tieren erkennen. Die Münzen der Ptolemäer, üblicherweise oftmals mit Motiven heiliger Tiere (Athen - Eule, Agrigent - Krabbe) versehen, bilden nie Krebs oder Krabbe ab. Oft hingegen sind Adler und Blitzbündel oder Füllhörner dargestellt. Einzig eine Alexandria-Prägung des Antoninus Pius stellt eine Krabbe gemeinsam mit der Büste der Göttin Selene dar, die jedoch als singulär gelten muss.

³¹ Es handelt sich um einen anonymen Autor einer Weltwunderliste. Abgedruckt bei Brodersen (1992) 133.

Eine Renaissance erlebte der Leuchtturm erst zu Beginn des letzten Jahrhunderts, als ihn Hermann Thiersch mit einer umfassenden Monographie wieder ins Bewusstsein brachte³². Die Arbeit ist auch heute noch für viele Aspekte hilfreich. So machte Thiersch auf die Vorbildwirkung des Pharos für die Minarettbaukunst³³ aufmerksam, doch sind seine Ausführungen teilweise zu relativieren. m. E. ist die Aussage, dass der Pharos eine spezielle Nachwirkung sowohl bei gotischen Türmen als auch mittelalterlichen Glockentürmen zeitigte³⁴, abzulehnen. Doch ist die Gestalt früher ägyptischer und spanischer Minarette durchaus mit dem Pharos vergleichbar. Diese wiesen massive rechteckige Unterbauten auf und waren meist dreietagig. Als Beispiele können hier das Minarett der Hauptmoschee in Kairouan aus dem 7. Jh. (Abb. 2) oder auch das Minarett der Ibn-Tulun-Moschee in Kairo, im 9. Jh. errichtet, genannt werden.

Weiterhin wurde die arabische Bezeichnung „el Manarah“ für einen Ort, an dem Feuer brennt, auch für nordafrikanische Minarette verwendet³⁵, was ebenfalls eine deutliche Parallele aufzeigt. Darüber hinaus dürfte die Umfunktionierung des Leuchtturmes zu einer Moschee und der damit einhergehende architektonische Zusammenhang auch Anlass geboten haben, den Pharos in Verbindung mit den Minaretten zu bringen.

Während sich die Forschung bei der Rekonstruktion der Gestalt des Turmes weitestgehend einig ist, bestehen zahlreiche Hypothesen zu Fragen, die den Stifter, die einst bekrönende Statue und das Baumaterial des Pharos betreffen, denn erhalten blieben nur dessen Fundamente, auf denen nach seiner endgültigen Zerstörung im 14. Jh. infolge mehrerer Erdbeben der Sultan Kait Bay ein Hafenkastell errichten ließ³⁶ (Abb. 3).

Verschiedene Quellen überliefern die Weihinschrift des Turmes, die besagt, dass Sostratos von Knidos, Sohn des Dexiphanes, den Turm den Rettenden Göttern³⁷ zum Wohl derer, die zur See fahren, errichtete³⁸, wodurch die Frage aufgeworfen wird, ob es sich um den Erbauer oder den Stifter selbst handelt, denn die namentliche Erwähnung eines Architekten wäre im Gegensatz zu der des Finanziers nicht nur unüblich, sondern auch singulär. Die Rolle des Sostratos war vielschichtig: In einer Textpassage bei Sextus Empiricus³⁹ wird Sostratos von Ptolemaios I. mit Anfragen zu Antigonos geschickt, woraus zu schlussfolgern ist, dass er offensichtlich diplomatische Dienste für den Herrscher übernahm. Auch Strabon⁴⁰ erwähnt ihn als einen Freund des Königshauses; er kann somit kein einfacher Architekt gewesen sein, wirkte aber dennoch als ‚Ingenieur‘ auch an anderen Bauten⁴¹. Es ist indes

³² Thiersch (1909); Thiersch (1915) 223-231. Ebenfalls zum Leuchtturm: Veitmeyer (1900) 9-17.

³³ Thiersch (1909) 97; so ebenfalls Butler (1902) 398.

³⁴ Thiersch (1909) 201.

³⁵ Thiersch (1909) 172; Eckschmitt (1984) 195 f.

³⁶ Der Pharos wurde auch durch Caesars Truppen besetzt (Caes. Civ. 3, 112).

³⁷ Als „rettende Gottheiten“ werden entweder die Dioskuren oder Ptolemaios I. und dessen Gattin Berenike vorgeschlagen.

³⁸ Lukian. 62.

³⁹ Sextus Empiricus, adv. gramm. 276.

⁴⁰ Strab. 17, 6, 791; Plin. nat. 36, 83.

⁴¹ So schreibt Lukian. 2, dass Sostratos seinen König Ptolemaios die Einnahme von Memphis durch die Umleitung des Nil bzw. die Schaffung von Kanälen ermöglichte. Sostratos gilt weiterhin als Erbauer des Terrassenheiligtums der Aphrodite auf Knidos (*pensilis ambulatio*) nach dem Vorbild der Hängenden Gärten der Semiramis: Plin. nat. 36, 12, 18. Auch in Delphi schuf er verschiedene Gebäude: EDelph III 1, Nr. 298, 299, die sich jedoch nicht erhalten haben.

anzumerken, dass der Betrag von 800 Talenten schwerlich von einem Privatmann aufgebracht worden sein kann⁴², weswegen die Kosten wohl die ptolemäische Königsfamilie übernahm⁴³, wie es auch Plinius mit den Worten „ein vom König erbauter Turm“ bestätigt. Somit ist die ungewöhnliche Weihinschrift für den Architekten wohl als Initiative des Ptolemaios aus Dank für erwiesene Leistungen und Dienste zu werten.

Es wurde gar verschiedentlich angenommen, dass Sostratos nur die bekrönende Statue des Pharos stiftete⁴⁴, eine Vermutung, die aufgrund der Weihinschrift allerdings wenig plausibel scheint. Um welche Gottheit es sich hierbei handelt, ist in der Forschung umstritten.

Anhaltspunkte zur Lösung dieser Frage, vor allem aber Kontroversen rufen verschiedenste Darstellungen hervor, die sich kontinuierlich auf alexandrinischen Münzen während der Herrschaft der Kaiser Domitian bis Commodus verfolgen lassen: Frühe Münzen bilden nur den Turm ab. Es folgen Darstellungen mit der Göttin Isis als Beschützerin der Seefahrer und dem Pharos. Die späten Münzen zeigen den Leuchtturm in Verbindung mit einem nahenden Schiff (Abb. 4-6). Das Gesamtbild ist zwar recht unzuverlässig, denn die Gestalt des Bauwerkes variiert stark⁴⁵, aber muschelhornblasende Tritonen oberhalb des ersten Stockwerkes und eine bekrönende Figur treten als konstante Elemente auf.

Weiterhin liefern Gefäße, Gemmen sowie Mosaik verschiedene Illustrationen des Pharos. So zeigt eine Glasvase des 2. Jhs. v. Chr. aus Begram⁴⁶ als bekrönende Figur den Meerese Gott Poseidon mit einem Ruder; ein spätantikes Mosaik aus Libyen⁴⁷ stellt hingegen eine mit Strahlenkranz versehene Helios-Statue dar, und eine Gemme⁴⁸ zeigt schließlich Isis und Poseidon neben dem Turm, wodurch als bekrönende Statue Zeus zu vermuten ist. Aus den variantenreichen Abbildungen resultierend, entwickelte sich ein breites Meinungsspektrum zur Benennung der Pharos-Statue⁴⁹.

Vertreten werden somit neben Poseidon⁵⁰, Zeus⁵¹ und Helios⁵² auch alle drei Götter in zeitlicher Folge⁵³, oder es wird die vergöttlichte Figur des Ptolemaios I. Soter favorisiert⁵⁴. Dass sich in der christlichen Antike, spätestens ab Theodosius, keine Skulptur einer heidnischen Gottheit auf dem Turm befand, scheint fraglos⁵⁵, doch welcher Gott bekrönte den Pharos in den Jahrhunderten davor? Aufschlussreich

⁴² Nach Pfrommer (1999) 11 wurde der Turm von Ptolemaios finanziert, aber von einem Privatmann dediziert.

⁴³ So auch bei Plin. nat. 36, 83.

⁴⁴ Empereur (1998) 51.

⁴⁵ Der Turm wird sowohl zwei- als auch vieretragig wiedergegeben.

⁴⁶ S. dazu: Giorgetti (1956) 247 Taf. 2, 1; Bedon (1988) 60; Wetzel (2005) 503-510.

⁴⁷ Giorgetti (1956) 256 Taf. 4, 2; Goodchild (1961) 219 Taf. 39a; Bedon (1988) 62.

⁴⁸ Empereur (1998) 50.

⁴⁹ Allg. zu Fragen der bekrönenden Statue: Giorgetti (1956) 245-261; Quet (1984) 807-813.

⁵⁰ Thiersch (1909) 13.

⁵¹ So Pfrommer (1999) 12; Grimm (1998) 43; Pfrommer (2002) 27; Weltwunder (2003) 175.

⁵² Goodchild (1961) 217-223.

⁵³ Empereur (1998) 51. Somit ergäbe sich diachron: 1. Zeus, 2. Poseidon seit 30 v. Chr., 3. Helios bis zur Herrschaft des Theodosius 391 n. Chr.

⁵⁴ Picard (1952) 74. Diese Variante schließt sich m. E. schon aufgrund der Tatsache aus, dass der Turm zur Regierungszeit des Ptolemaios I. begonnen und während der Herrschaft des Ptolemaios II. vollendet wurde. Somit hätten beide Herrscher mit einer Statue bedacht werden müssen.

⁵⁵ Empereur (1998) 51 geht von einer Christusstatue oder der des heiligen Marcus, dem Stadtpatron, aus.

ist hier ein Epigramm des Poseidippos von Pella⁵⁶ aus dem 3. Jh. v. Chr., in dem steht:

„der sich Alexandria nähernde Seemann wäre sicher, da er – oh Proteus – sein Ziel Zeus Soter (Ζηνὸς) nicht verfehlen würde.“⁵⁷

m. E. ist dies ein deutliches Indiz für die einstige Statue des rettenden Zeus. Dass Ptolemaios I. selbst den Beinamen Soter trug, weist außerdem eine Parallele zur Zeus-Statue auf. Darüber hinaus ist überliefert, dass Zeus der Stammvater der ptolemäischen Dynastie ist, denn eine Inschrift besagt „...abstammend väterlicherseits von Herakles, dem Sohn des Zeus und mütterlicherseits von Dionysos, gleichfalls Sohn des Zeus...“⁵⁸.

Eine weitere ungelöste Frage ist die nach dem Material des Turmes. Ausgangspunkt dieses Problems bildet ein Vermerk von Strabon, der das Gestein des Pharos als λευκος λιθος benennt⁵⁹ – was zunächst „weißer, leuchtender Stein“ heißt, aber auch als die gebräuchliche Bezeichnung für Marmor als dem leuchtendsten Stein gilt. Somit wurde bislang angenommen, dass der Turm aus Marmor bestand, der aber in Alexandria nicht vorkommt, sondern nur verschiedenfarbiger Granit, Alabaster und Kalkstein.

Die seit den 90er Jahren des 20. Jhs. wiederaufgenommenen Unterwasserforschungen im Areal des Pharos unter der Leitung von J.-Y. Empereur erbrachten, dass die großen, sehr qualitätvollen Blöcke des Fort vermutlich einst zum Pharos gehörten, und diese bestehen aus Kalkstein. So ist zu konstatieren, dass λευκος λιθος hier lediglich weißen Stein meint⁶⁰, oder aber der Turm eine Verkleidungsschicht aus Marmor trug, die nach seiner Zerstörung sekundär für Bauten der Stadt verwendet wurde. Das völlige Fehlen von Marmor im Umkreis des ehemaligen Standortes lässt indes darauf schließen, dass der Bau tatsächlich aus Kalkstein bestand⁶¹. Auch existierten im 3. Jh. v. Chr. keinerlei Marmorbauten in Alexandria. Man verwendete stattdessen ausschließlich ägyptischen Stein.

Jüngst durchgeführte Tauchkampagnen im Hafenbecken erbrachten weitere Informationen zum Material: So fand sich unter zahlreichen Architektur- und Skulpturenresten ein fragmentierter Türrahmen von fast 13 m Höhe aus Rosengranit, der als Monumentaleingang dem Pharos zugewiesen wurde und darauf hindeutet, dass Tür- und vermutlich auch Fensterlaibungen aus andersfarbigem Material gestaltet waren⁶². Weiterhin entdeckte man an der Hafeneinfahrt⁶³ große Basen, auf denen einst

⁵⁶ Vgl. dazu: Chamoux (1975) 214-222.

⁵⁷ Hom. Od. 4, 354 f.: „Eine der Inseln liegt im wogenstürmenden Meere Vor des Ägyptos Strome, die Menschen nennen sie Pharos ... Proteus' Tochter, des starken wogenbeherrschenden Greises ...“.

⁵⁸ Fraser (1998) Bd. I 203, 208; Pfrommer (1999) 20. Diese Inschrift gibt der Mönch Kosmas Indikopleustes in seiner „Christlichen Topographie“ wieder.

⁵⁹ Strab. 17, 6, 791.

⁶⁰ Die Ansicht von Bernand (1997) 135, dass Strabon irrte, ist nicht zu vertreten.

⁶¹ Bernand (1997) 135 schließt nicht aus, dass man sich für marmorne Gräber und Bauten in Alexandria am Steinbruch des Pharos bediente. Rodziewicz (1984). Für viele Bauten, vorwiegend im Grabkontext, kam Marmor erst in der Spätantike zur Verwendung.

⁶² Empereur (1998a) 70; Empereur – Grimal (1997) 698-700.

⁶³ Aus dem Wasser geborgen wurden Säulen, zwei Naiskoi, Sphingen, neun Figuren aus Rosengranit, davon zwei monumentale (ca. 10,5 m Höhe), vier große (ca. 6,3 m Höhe), eine mittelgroße (ca. 4,2 m Höhe), zwei kleine (ca. 2 m Höhe); deren Stil ist ägyptisch-pharaonisch, mit einzelnen Elementen hellenistischer Manier. Weiterhin fanden sich ein Obelisk von Sethos (1300-1290 v. Chr.) und Papyrussäulen, die von Pfrommer a. O. 15 als Überreste eines Hallenbaus gedeutet werden. S. auch:

sechs Kolossalstatuen von ca. 12 m Höhe standen, die ptolemäische Herrscherpaare – möglicherweise die ersten drei Generationen – im altägyptischen Stil darstellten⁶⁴. Drei von ihnen sind fragmentarisch erhalten⁶⁵. Der Rückgriff auf die altägyptische Kunst diene gewiss der Verdeutlichung der Macht der Ptolemäer als makedonische Herrscher und – wohl vor allem – als ägyptische Pharaonen, wodurch zudem die herrscherliche Kontinuität und intendierte Nachfolge deutlich dokumentiert wurde. Dieser bewusste Rückgriff wird ebenfalls durch die zahlreich aufgefundenen traditionell altägyptischen Statuen und Originalbauteile unterstrichen⁶⁶.

Der Pharos selbst erfüllte somit nicht nur eine profane Aufgabe, sondern war, am Eingang zur Stadt, ein prädestiniertes Areal für den Herrscherkult. Auch war dieser Ort seit jeher ein sakrales Gebiet, in dem beispielsweise die Götter Proteus und Isis verehrt wurden⁶⁷.

Wenn auch der Pharos in den Weltwunderlisten erst zu spätem Ruhm gelangte, so ist ihm zumindest eine architektonische Vorbildwirkung zuzuweisen. Die deutlichsten baulichen Reminiszenzen scheinen bei einem späthellenistischen Grabmal aus Taposiris Magna⁶⁸ zu bestehen, das sich ca. 50 km von Alexandria entfernt befindet (Abb. 7).

Auch wurde das Motiv des Turmes für antike Souvenirs in die alexandrinische Terrakottaproduktion übernommen⁶⁹. Das Bestreben zur Nachahmung ist evident und reicht über den persönlichen Gestaltungsgeschmack einzelner Grabinhaber und Nachbildungen touristischer Attraktionen hinaus, denn der Pharos beeinflusste die später entstehenden Leuchttürme in der antiken Welt. Als eines der frühesten bekannten Beispiele kann zunächst der Leuchtturm von Messina gelten, der auf zahlreichen Münzen des Pompeius abgebildet ist (Abb. 8). Weiterhin sind der Turm in Forum Julii⁷⁰ (Fréjus), unter Caesar erbaut, der Leuchtturm in Gesoriacum (bei Calais), mit dessen Bau während der Regierungszeit des Caligula begonnen wurde⁷¹, ein anderer in Dubris⁷² (Dover), den Kaiser Claudius errichten ließ und schließlich der

Empereur (1998) 85-95, 115-119; Yoyotte (1998) 199-212; Empereur (1998a) 65-81; Hairy (2006) 46-49.

⁶⁴ Es handelte sich vermutlich um die Paare Ptolemaios I. und Berenike I., Ptolemaios II. und Arsinoe II., Ptolemaios III. und Berenike II., die im Zeitraum von 300-222 v. Chr. ihre Herrschaft ausübten. Schon vor seinem Regierungsantritt lässt sich Ptolemaios in seiner Funktion als Satrap wie ein ägyptischer Pharaon darstellen: So auf der sog. Satrapenstele (Hildesheim, Pelizaeus-Museum Inv. 1883). Dazu auch: Hölbl (1994) 75 f. Abb. 5; Empereur (1998b) 180-182. Einen deutlichen Bezug zu ägyptischen Bräuchen beweist auch der Übergang von der bislang geübten Brandbestattung zur Mumifizierung, die durch die ersten drei ptolemäischen Könige eingeleitet wurde: Grimm (1997) 244.

⁶⁵ 1995 wurden drei Kolossaalköpfe der Ptolemäer aus Assuangranit geborgen. Eine Königin war an die Göttin Isis angeglichen. Vgl. Empereur - Grimal (1997) 698-700.

⁶⁶ S. Fn. 63.

⁶⁷ Die Insel war für den Kult des Proteus berühmt: Pfrommer (1999) 11. Auch Isis Pharia genoss Verehrung in einem Tempel nahe dem Pharos. So fand man eine Kolossalstatue der Göttin im Hafengebiet. S. auch: Hairy (2006) 31 f. Auch antike Autoren wie Ovid berichten vom dortigen Isis-Kult: Ov. met. 9, 773.

⁶⁸ Empereur (1998) 42; Pfrommer (1999) 13. Die frühere Forschung tendierte zur Deutung als Leuchtturm oder Landmarke: Thiersch (1909) 26-31; el Fakharani (1974) 257-272.

⁶⁹ Grunwald (2004) 68 f. Abb. 6.

⁷⁰ Der Turm war ca. 25 m hoch, mit pyramidalem Abschluss und bekrönender Statue. Vgl. Février (1963); Bedon (1988) 59.

⁷¹ Suet. Cal. 46 betont die Höhe des 12-stöckigen, bis 1644 erhaltenen Baus und sein Signalfeuer. Vgl. Seillier (o. J.) 201-211.

⁷² Der Turm war ca. 28 m hoch und mit einem 3 m hohen, runden Aufbau versehen. Vgl. Bedon (1988) 60.

bekannte Pharos von Ostia zu erwähnen, der gleichfalls unter Claudius begonnen wurde⁷³ (Abb. 9). Die meisten der Bauten waren nach Berichten, Münzdarstellungen und anderen Abbildungen drei- bis vieretagig und von unterschiedlichem Grundriss⁷⁴. Von Statuenbekrönungen und Signalfeuern ist auch bei einigen dieser Türme in der antiken Literatur die Rede. Insgesamt sind 17 Leuchttürme überliefert, für weitere 10 ist deren einstige Existenz hypothetisch.

Der alexandrinische Pharos war und blieb der höchste Leuchtturm, kein anderer war auch nur halb so hoch. Die einzige Anlage, die noch heute einen authentischen Eindruck liefert, ist der Turm in Brigantium (La Coruña). Dank zahlreicher Restaurierungen ist der bereits 100 n. Chr. von Servius Lupus erbaute Leuchtturm noch in Funktion⁷⁵ (Abb. 10).

Es lassen sich letztlich nicht im einzelnen Bezüge zum alexandrinischen Pharos herstellen und Vergleiche treffen, doch hat er zweifellos den entscheidenden Anteil dazu beigetragen, die Hafenerleuchten durch eine neue Gattung, die der Leuchttürme zu ersetzen. Wie deutlich aber das Vorbild kopiert wurde, muss unbeantwortet bleiben, doch wird auch von Flavius Josephus⁷⁶ und Herodian⁷⁷ berichtet, dass spätere Türme sich in ihrer Gestalt an den Pharos anlehnten und ihm insofern trotz der erst späten Würdigung als Weltwunder ein deutlicherer Nachklang als vielen anderen stets gerühmten Bauwerken beschieden war.

⁷³ Meiggs (1998) 121: Der vieretagige Turm wurde im Jahr 54 n. Chr. eingeweiht. Vgl. Stuhlfauth (1938) 139-163; Bedon (1988) 58; Keay – Millett – Paroli (2005).

⁷⁴ Weitere Bauten existierten beispielsweise in Ravenna, Smyrna, Patara, Apameia, Leptis Magna. Eine ausführliche Zusammenstellung der Bauten bietet Reddé (1979) 845-872; Bedon (1988) 56-60.

⁷⁵ Der Turm ist 34 m hoch und besitzt einen quadratischen Grundriss. Vgl. Hutter (1973); Hauschild (1976) 238-257; Hutter (1978) 33-48.

⁷⁶ Ios. bel. Iud. 5, 166-169.

⁷⁷ Herodian. 4, 2.

Bibliographie

- Aly (1990)
Archaeology (o. J.) RE IV A 1 (Nachdr. 1990) s. v. Strabon 82 (Aly).
Archaeology in Confrontation. Aspects of
Roman Military Presence in the Northwest,
Studies in Honour of H. Thoen (o. J.) 201-211.
- Bedon (1988) R. Bedon, Les phares antiques, Archeologia,
Paris 231, 1988, 54-66.
- Bernand (1997) A. Bernand, Le „marbre“ du Phare d'Alexandrie,
ZPE 118, 1997, 131-138.
- Brodersen (1992) K. Brodersen, Reiseführer zu den Sieben
Weltwundern (1992).
- Brodersen (1993) K. Brodersen, Ein Weltwunder auf „gläsernen
Füßen“, Der Pharos von Alexandria in neuem
Licht, AW 24, 1993, 207-211.
- Butler (1902) A. J. Butler, The Arab Conquest of Egypt (1902).
Chamoux (1975) F. Chamoux, L'Epigramme de Poseidippos sur le
Phare d'Alexandrie, in: Le Monde grec,
Hommages à Claire Préaux (1975) 214-222.
- Clayton – Price (1991) P. Clayton – M. Price, The Seven Wonders of the
Ancient World (1991).
- D'Alton (1993) M. D'Alton, The New York Obelisk, or how
Cleopatra's Needle came to New York and what
happened when it got here, BMetrMus 50, 1993,
Nr. 4, 1-72.
- Eckschmitt (1984) W. Eckschmitt, Die sieben Weltwunder (1984).
- el Fakharani (1974) F. el Fakharani, The 'Lighthouse' of Abusir in
Egypt, HarvStCIPhil 78, 1974, 257-272.
- Empereur – Grimal (1997) J.-Y. Empereur - N. Grimal, Les fouilles sous-
marines de Phare d'Alexandrie, CRAI 1997,
698-700.
- Empereur (1998) J.-Y. Empereur, Le Phare (1998).
Empereur (1998a) J.-Y. Empereur, Alexandria Rediscovered
(1998).
- Empereur (1998b) J.-Y. Empereur, Recherches récentes a
Alexandrie, RA 1998, 180-183.
- Février (1963) P. A. Février, Forum Julii (Fréjus) (1963).
Fraser (1998) P. M. Fraser, Ptolemaic Alexandria (Neudr.
1998) Bd. I.
- Giorgetti (1956) M. Giorgetti, Il Faro di Alessandria fra
simbologia e realtà: dall'Epigramma di
Posidippo ai mosaici di Gasr Elbia, Annales du
Service des Antiquités de l'Égypte 54, 1956,
244-261.
- Goddio u. a. (1998) F. Goddio u. a., Alexandria, The Submerged
Royal Quarters (1998) 199-212.
- Goodchild (1961) R. G. Goodchild, Helios on the Pharos, The
Antiquaries Journal 41, 1961, 217-223.

- Grimm (1997) G. Grimm, Verbrannte Pharaonen, Die Feuerbestattung Ptolemaios' IV. Philopator und ein gescheiterter Staatsstreich in Alexandria, AW 3, 1997, 233-249.
- Grunwald (2004) L. Grunwald, Alexandrinisches Leben in Ton gebrannt, AW 4, 2004, 65-72.
- Hairy (2006) I. Hairy, Le phare d'Alexandrie, concentré de géométr., Archéologie, La recherche: revue mensuelle Société d'Éditions Scientifiques Paris 37, 2006, 44-51.
- Hauschild (1976) T. Hauschild, Der römische Leuchtturm von La Coruña (Torre de Hercules). Probleme seiner Rekonstruktion, MM 17, 1976, 238-257.
- Hayward (1978) R. A. Hayward, Cleopatra's Needles (1978).
- Hölbl (1994) G. Hölbl, Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung (1994).
- Hutter (1973) S. Hutter, Der römische Leuchtturm von La Coruña (1973).
- Hutter (1978) S. Hutter, Der antike römische Leuchtturm von La Coruña. Der Turm des Herkules, AW 9, 1978, 33-48.
- Keay – Millett – Paroli (2005) S. Keay – M. Millett – L. Paroli u. a., Portus. An Archaeological Survey of the Port of Imperial Rome (2005).
- Meiggs (1998) R. Meiggs, Roman Ostia (1998).
- Oehler (1920) A. Oehler, Der Kranz des Meleagros von Gadara (1920).
- Pfrommer (1999) M. Pfrommer, Alexandria. Im Schatten der Pyramiden, Sonderheft AW (1999).
- Pfrommer (2002) M. Pfrommer, Königinnen vom Nil (2002).
- Picard (1952) C. Picard, Sur quelques représentations nouvelles du Phare d'Alexandrie et sur l'origine Alexandrine des Paysages portuaires, BCH 76, 1952, 61-95.
- Quet (1984) H. Quet, Pharos, MEFRA 96, 1984, 807-813.
- Reddé (1979) M. Reddé, La représentation des Phares à l'époque romaine, MEFRA 91, 2, 1979, 845-872.
- Rodziewicz (1984) M. Rodziewicz, Les habitations romaines tardives d'Alexandrie (1984).
- Schoene (1866) A. Schoene, Eusebi Chronicorum I (1866).
- Seillier (o. J.) C. Seillier, Le castrum e le port de Gesoriacum (Boulogne-sur-Mer) base de la classis Britannica (IIe-IIIe siècles), in: Archaeology (o. J.) 201-211.
- Sintès (2003) G. Sintès, Thasos, un port depuis l'Antiquité ... malgre tout, BCH 127, 2003, 123-138.
- Stuhlfauth (1938) G. Stuhlfauth, Der Leuchtturm von Ostia, RM 53, 1938, 139-163.

- Thiersch (1909) H. Thiersch, Pharos: Antike, Islam und Occident. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte (1909).
- Thiersch (1915) H. Thiersch, Griechische Leuchtfeuer, JdI 30, 1915, 223-231.
- Veitmeyer (1900) L. A. Veitmeyer, Leuchtfeuer und Leuchtapparate (1900) (Neudr. 2005).
- Vogel (2000) C. Vogel (überarbeitete Fassung von L. Habachi), Die unsterblichen Obeliskten Ägyptens (2000).
- Weltwunder (2003) Die Sieben Weltwunder der Antike. Wege der Wiedergewinnung aus sechs Jahrhunderten. Ausstellung im Winckelmann-Museum Stendal (2003).
- Wetzel (2005) J. Wetzel, Der Pharosbecher aus Begram. Analyse der Schleiftechnik, AKorrBl 25, 2005, 503-510.
- Yoyotte (1998) J. Yoyotte, Pharaonica, in: F. Goddio u. a. (1998) 199-212.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Thiersch (1909) Beil 1.

Abb. 2 Thiersch (1909) 124 Abb. 149.

Abb. 4-6 www.CoinArchives.com Ancient Coins Home (Pharos) Nr. 24, 26, 7.

Abb. 8 www.CoinArchives.com Ancient Coins Home (Pharos) Nr. 17.

Alle übrigen Abb. von Verf.

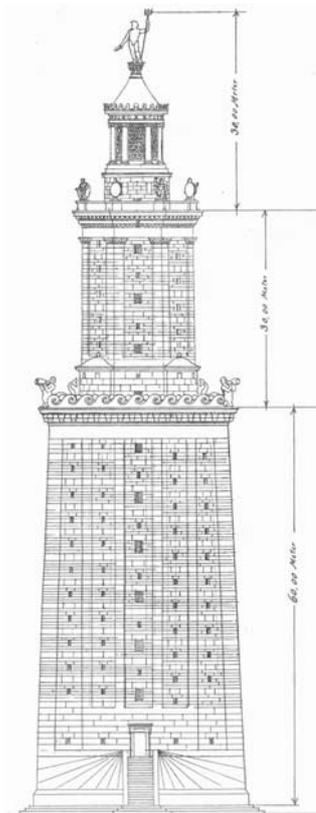


Abb. 1 Rekonstruktion des Pharos nach H. Thiersch



Abb. 2 Minarett der Hauptmoschee in Kairouan



Abb. 3 Moderne Ansicht des Hafenkastells Kait Bay



Abb. 4 Pharos auf einer Münze des Hadrian



Abb. 5 Pharos auf einer Münze des Antoninus Pius



Abb. 6 Pharos auf einer Münze des Commodus



Abb. 7 Das Grabmal von Taposiris Magna



Abb. 8 Der Leuchtturm von Messina auf einer Münze des Pompeius



Abb. 9 Mosaik aus Ostia



Abb. 10 Der Leuchtturm von Brigantium (La Coruña)

Diodor von Sizilien 14,42,1 und die Erfindung der Artillerie im Mittelmeerraum*

Hans Michael Schellenberg

In der neueren Forschung zur Geschichte der antiken Artillerie hat sich die Ansicht E.W. Marsdens durchgesetzt, dass unter Dionysios I um 399/8, im Rahmen seiner Vorbereitungen für einen Krieg gegen die Karthager, in Syrakus zum ersten Mal in der Antike Artillerie erfunden wurde.¹ Das Hauptargument für seine These ist eine Textstelle bei Diodor (14,42,1): „Καὶ γὰρ τὸ καταπελτικὸν εὐρέθη κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν ἐν Συρακούσαις, ὡς ἂν τῶν κρατίστων τεχνιτῶν πανταχόθεν εἰς ἓνα τόπον συνηγμένων“.² „Such a definitive pronouncement“ muß sich aus der Sicht Marsdens entweder auf die Erfindung der Bogenartillerie beziehen oder auf die Erfindung der Torsionsartillerie. Da Marsden glaubte, alle Möglichkeiten der Existenz irgendeiner Form von Artillerie vor 399/8 ausgeschlossen zu haben und er die Erfindung der Torsionsartillerie um 350 in Makedonien unter Philipp II ansetzte, bezeugt diese Stelle für ihn die Erfindung der Bogenartillerie.³

* Der Begriff Artillerie wird im folgenden als Sammelbezeichnung für alle antiken Kollektivfern Waffen gebraucht (d.h. mehrere Mann Bedienung), die ihre Kraft entweder aus der Elastizität eines Bogens oder aus einem oder mehreren in sich verdrillten Sehnenbündeln (Torsion) beziehen, und die Pfeile oder Steine (Geschosse) verschießen. Aus dem Begriff ausgeschlossen sind alle „am Mann“ tragbaren Handfern Waffen wie z.B. der Handbogen oder der Bauchspanner (γαστροσφύτης) des Heron (Bel. 4/75W-8/81W). Eine einzelne Kollektivfern Waffe der Artillerie wird als Geschütz bezeichnet und nach den verwendeten Geschosarten unterschieden in: Pfeilgeschütz und Steingeschütz. Um die Kraftquelle der einzelnen Geschütze kenntlich zu machen, wird unterschieden in: Bogenpfeil-/ Bogensteingeschütz sowie Torsionspfeil- und Torsionssteingeschütz. Die Eingrenzung „Mittelmeerraum“ ist notwendig, um die zeitgleiche und vergleichbare Artillerieentwicklung im China der Streitenden Reiche (Zhangou Zeit 403-221) hier auszuklammern, vgl. Forke (1922), Yates (1980) und (1982), Needham – Yates (1994) und Chevedden (2000). Alle Daten, wenn nicht anders angegeben, sind vor unserer Zeitrechnung. Abweichungen hiervon werden mit nuZ = nach unserer Zeitrechnung kenntlich gemacht. Die Zitierweise von Biton Mechanicus und Heron von Alexandria folgt der Zählung der Ausgaben von Rehm – Schramm 1929 und Diels – Schramm 1918. Hinter ihre Zählung wird die Seitenzahl der Ausgabe von Wescher 1867 ohne Zeilenzählung gesetzt, die der Zählung von Marsden 1971 entspricht. Der von Biton erwähnte Zopyros von Tarentum (T1,2), der mit Zopyros von Tarentum (T3) und Zopyros von Heraklea (T4,5) identisch ist, wird im folgenden einheitlich als Zopyros Mechanicus bezeichnet. Die vollständige Auflösung der T(estimonien) befindet sich in Anm. 15. Für die Verknüpfung von Technologie und Kriegführung, vgl. Black (2004),104f. und Nowosadtko (2002),161f. mit weiterführender Bibliographie. Als neutrale Textsortenbezeichnung für die Werke Bitons und Herons sowie der entsprechenden Abschnitte aus Philons Werk wird im folgenden die Bezeichnung „militärmechanische Texte“ verwendet. Für andere Textsortenbezeichnungen vgl. Fögen 2005 und Meißner 1999.

¹ In Auswahl: Marsden (1969). Marsden (1971). Garland (1974),165. Baatz (1982),211. Keyser (1994),29f. Chevedden (1995),134f. Kern (1999),177f. Baatz (1999),340f. Wilkins (2003), 10. Wees (2004),142f. Abad (2004),46f. Die Annahme der „älteren“ Forschung, dass sich D.S. 14,42,1 auf die Erfindung der Torsionsartillerie bezieht, wurde vollständig verdrängt: Köchly – Rüstow (1853),188. Schneider (1910),1303. Pöhlmann (1912),6f. Schramm (1918),18. Schramm (1928),216. Hoffmeyer (1958),58. Needham / Yates (1994),170f.

² Veh – Frigo (2001),65: „Tatsächlich erfand man damals in Syrakus auch das Katapult, da sich von überallher die fähigsten Arbeitskräfte hier an einem einzigen Orte versammelt hatten“. Diodor verwendet das Adjektiv καταπελτικόν nur viermal zusammen mit βέλος : D.S. 17,43,1; 45,3; 88,5; 18,71,4. Die hervorgehobene Form τὸ καταπελτικὸν sollte eher mit dem Kollektivsingular Artillerie übersetzt werden.

³ Marsden (1969),52f. : Die Belege sind Chron. 2,26,15 (die Erwähnung von Artillerie in Jerusalem um 700) und die undatierbare Aufzählung der Waffenerfindungen einzelner Völker nach Plin. nat. 7,201: „...et in tormentis scorpionem Cretas, catapultam Syros, Phoenicas ballistam et fundam...“.

Seine Vorgehensweise gründete sich auf die fehlerhafte Annahme, dass kein griechischer Autor die Existenz von Artillerie vor 399/8 belegt⁴, sowie das *argumentum e silentio*, dass Thukydides es getan haben würde, wenn sie existiert hätte. Die Rückschlüsse aus Thukydides' „Schweigen“ sind bereits ein Zirkelschluß, dem die Annahme zu Grunde liegt, dass es vor 399/8 keine Artillerie gegeben haben kann und Diodor (14,42,1) zwangsläufig diesen Sachverhalt bezeugen muß.⁵ Marsden räumt zudem weder der Tatsache, dass Xenophon von Athen keine Artillerie erwähnt, obwohl sie zu seinen Lebzeiten existierte, noch Diodor und seine Quellen sie zwischen 397 (14,51,1) und 340 (16,74,4) nennen, eine besondere Bedeutung ein. In der Geschichte der antiken Artillerie nimmt daher Diodor (14,42,1) scheinbar eine Schlüsselstellung ein, weil die Vorlage für seinen Bericht vermutlich das Geschichtswerk des Augenzeugen Philistos von Syrakus (FrGrH 556) war. Für Marsden besitzt Philistos die gleiche Glaubwürdigkeit und Qualität wie Thukydides. Die sachliche Richtigkeit von Diodor (14,42,1) steht damit für ihn nicht in Frage.⁶ Bisher wurde diese Annahme nur durch Kingsley kritisiert, der Marsden in diesem Punkt zu Recht eine ungenügende Quellenkritik vorwarf. Die Informationen aus Philistos Werk haben Diodor indirekt, entweder über das Geschichtswerk des Ephoros von Kyme (FrGrH 70) oder das des Timaios von Tauromenion (FrGrH 566), erreicht.⁷ In welcher Form beide das Werk des Philistos wiedergeben und inwieweit Diodor seiner Zwischenquelle folgt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.⁸ Der unüberprüfbarer Augenzeugenbericht des Philistos kann deshalb weder ein entscheidendes Kriterium für eine besondere Glaubwürdigkeit von Diodor (14,42,1) sein, noch bedeutet er eine unfehlbar richtige Wiedergabe der historischen Tatsachen durch Philistos selbst. Diese einseitige Argumentationslinie verdeckt zudem vollkommen, dass bereits in der Antike widersprüchliche Ansichten über den

⁴ Marsden (1969),49: „In reality, however, no Greek writer mentions the employment of any type of artillery at all before 399 B.C.“. Marsden berücksichtigt jedoch nicht Polyainos (7,9,1), der für 525 die Existenz von ägyptischer Artillerie bei der Abwehr des Angriffs des persischen Großkönigs Kambyses auf Pelusium belegt: „Καμβύσης Πηλούσιον ἐπολιόρκει. Αἰγύπτιοι καρτερῶς ἀνθίσταντο ἀποκλείοντες τῆς Αἰγύπτου τὰς ἐσβολὰς καὶ πολλὰ προσάγοντες μηχανήματα ἠφίεσαν καταπέλτας ὀξυβελεῖς, πέτρος καὶ πῦρ“.

⁵ Marsden (1969),49-50: „It is inconceivable, for instance, that non-torsion engines would have escaped the notice of Thucydides, if they had been in existence at the time of the Peloponnesian War. He presents his account of the siege of Plataea as a real show-piece, an example of the best modern methods of attack and defence, technical details receiving full and sympathetic treatment. In such circumstances, the presence of even the most primitive *gastraphetes* could not have passed undetected or unrecorded by the historian. Nor is there any hint of artillery in Thucydides' report on the great Athenian siege of Syracuse“. Ebenso Keyser (1994),29 Anm.12, der Marsden (1969),49f. als Beweis anführt, und, fälschlicherweise Schramm (1928),213-16. Schramm (1928),216,228 bestätigt hier im Gegenteil explizit die Existenz von Bogenartillerie vor 400, auch wenn sie von antiken Historikern nicht erwähnt wird.

⁶ Marsden (1969),49f.

⁷ Einen Überblick geben die Einleitungen von Bonnet (1997) und Stylianou (1998). Nach Stylianou (1998),67f. ist Ephoros die Quelle, nach Meister (1967),87f. Timaios. Sowohl Ephoros als auch Timaios schöpfen aus Philistos.

⁸ Kingsley (1995a),17: „Yet in doing so Marsden failed, on a general level, to make due allowance for the complexity of the sources on which Diodorus relied – and in particular for the fact that Diodorus seems only to have had access to Philistus' writing indirectly, through the medium of later historians who often embroidered, modified or substantially rewrote the version of events, which they found in Philistus“. Die Vermutung Kingsleys, dass Diodor Ephoros Werk „Über Erfindungen“ hierfür herangezogen hat, ist m.E. unwahrscheinlich.

Ursprung der Artillerie im Umlauf waren.⁹ Marsdens Ansicht, Diodor habe (14,42,1) die Erfindung der Bogenartillerie bezeugt, bündelt mehrere in sich widersprüchliche Quellen zu einem zwangsharmonisierten Entwicklungsstrang und ebnet alle Widersprüche ein. Aus seiner Sicht bezieht sich Diodor (14,42,1) τὸ καταπελτικὸν auf die Erfindung des Bauchspanners (γαστραφέτης¹⁰), einer armbrustartigen Handfernwaffe, auf deren Grundlage die ersten Bogenpfeilgeschütze entwickelt wurden.¹¹ Heron von Alexandria beschreibt in seiner Einführung in die Geschützbaukunst (Βελοποιικά) aus dem 1./2.Jh. nuz¹², als einziger diese Handfernwaffe (Bel. 4/75W-8/81W). Heron bezieht seine Informationen aus älteren militärmechanischen Texten, die er zusammen mit allen dort vermutlich genannten Herkunftszuweisungen und Namen der einzelnen Geschützerfinder anonymisiert hat. Alle seine Angaben sind dadurch undatierbar. Die Quellen des Heron überliefern den Bauchspanner als chronologischen und technologischen Beginn der Artillerieentwicklung und kennzeichnen ihn bereits als eine alte und leistungsschwache Handfernwaffe. Dem Bauchspanner folgt unmittelbar die Erfindung der leistungsstarken Torsionsgeschütze. Für Heron und seine Quellen haben demnach auf dem Prinzip des Bauchspanners basierende Bogengeschütze und die Bogenartillerie nicht existiert.¹³ Dass Herons Darstellung fehlerhaft ist, beweist

⁹ Anachronistische Rückprojektionen sind: Chron. 2,26,15 (Artillerie um 700). Plin. nat. 7,201 (Zeitstufe?). Polyainos 7,9,1 (um 525 Schettino (1998),256f.). Livius läßt Camillus 6,9,2 (um 386 nach Oakley (1997),467f.) für eine Belagerung Artillerie anfordern. Bei Veg. 4,9,3-4 (Belagerung des Kapitols durch die Gallier, vgl. auch Marsden (1969),83 Anm.3) scheren sich die römischen Frauen die Haare, um Spannsehnern für Torsionsgeschütze herzustellen. Nach Ael. VH. 6,12 wird das Katapult unter Dionysius II erfunden: „ὁ δὲ καταπέλτης εὗρημα ἦν αὐτοῦ Διονυσίου“, vermutlich eine Verwechslung, abhängig von D.S. 14,42,1. Nach Heron Bel. 4/75W-8/81W hat es vor der Torsionsartillerie keine Bogenartillerie gegeben.

¹⁰ Das Wort γαστραφέτης wird insgesamt nur fünfmal in antiken militärmechanischen Texten erwähnt: viermal von Biton 6,1,3/61W; 7,1,7/64-65W; einmal von Heron Bel. 7,29-30/81W. Bis jetzt nicht zur Kenntnis genommen wurde Johannes Tzetzes Chil. 11,607-9 (Leone 1968): „...ἀφετικός τε μηχανὰς οἷον τὰς πετροβόλους, καὶ καταπέλτας τῶν βελῶν πάντας καὶ γαστραφέτας(!) καὶ τοὺς πορθοῦντας δε κριοὺς τῶν πόλεων τὰ τείχη,“.

¹¹ Problematisch ist in diesem Zusammenhang bereits der Umgang Marsdens mit der ersten Erwähnung des Baus von Geschützen. D.S. 14,43,3 „Κατεσκευάσθησαν δὲ καὶ καταπέλται παντοῖοι καὶ τῶν ἄλλων βελῶν πολὺς τις ἀριθμὸς“ von ihm unzutreffend (1969),55 mit „catapult-bolts of all kinds were prepared, and a large number of other missiles“ übersetzt. Richtig gestellt von Kingsley (1995a),16 mit: „catapults of all kinds were constructed, and a large number of other missile-throwers“. Wenn die Artillerie 14,42,1 erfunden wurde und diese Erfindung Herons Bauchspanner bezeichnet, dann widerspricht der Bau von verschiedenen Geschützen bei 14,43,3 ohne zeitlichen Unterschied zu 14,42,1 bereits Marsdens These.

¹² Eine Zusammenstellung der neueren Literatur bietet Raïos (2000),21f. und Cuomo (2002),166. Zu ergänzen durch Knorr (1989), Maresch (1996), DeVoto (1996) und Asper (2001). Der Artikel DNP s.v. Heron von Alexandria ist aufgrund seiner Fehler und veralteten Bibliographie auf einem Forschungsstand um 1970.

¹³ Die Belopoiika des Heron wird dreimal erwähnt. Pappus 54,31-56,2: „ἐν τῷ Ἐρατοσθένους μεσολάβῳ καὶ τοῖς Φίλωνος καὶ Ἡρώωνος μηχανικοῖς [ἢ καταπαλτικοῖς].“ Pappus 56,17: „[...ὡς Ἡρώων ἐν μηχανικοῖς καὶ καταπαλτικοῖς].“ Die Klammern sind nach Knorr (1989),75 Anm. 40 zu tilgen, Hultsch's Annahme einer Interpolation, gefolgt von Tittel (1912),1037, ist unbegründet. Wahrscheinlich ist καταπαλτικά eine Variation zu βελοποιικά in der Vorlage des Pappus oder von Pappus selbst und keine nachträgliche Einfügung. Eutoc. Com. Archim. Sph. Cyl. (58 Heiberg, 47 Mugler), der wie Pappus Herons Methode der Würfelverdoppelung nennt, zitiert: „Ὡς Ἡρώων ἐν Μηχανικαῖς εἰσαγωγαῖς καὶ ἐν τοῖς Βελοποιικοῖς“. Weder Pappus noch Eutocius haben direkt die Belopoiika verwendet, vgl. Knorr (1989),11-27,81f. Bereits Schmidt (1899),IXf. hat

Bitons Werk über den „Bau von Kriegsmaschinen und Katapulten“ (Κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων καὶ καταπαλτικῶν)¹⁴ aus dem 3./2. Jh. Es überliefert vier Konstruktionsanleitungen mit technischen Zeichnungen für hochentwickelte Bogenpfeil- und Bogensteingeschütze, die Biton aus älteren Quellen für einen der drei pergamenischen Könige mit dem Namen Attalos zusammengestellt hat; für welchen ist unklar. Sein Werk enthält in der Reihenfolge des Vorkommens im Text: 1. Das Bogensteingeschütz (πετροβόλος) des Charon von Magnesia, gebaut in Rhodos. 2. Das Bogensteingeschütz (λιθοβόλος) des Isidoros von Abydos, gebaut in Thessaloniki. 3. Die Helepolis (ἐλέπολις) des Poseidonius des Makedonen, gebaut für Alexander d. Gr. 4. Die Landsambyke (σαμβύκη) des Damis von Kolophon, ohne weitere Angaben. 5. Das Bogenpfeilgeschütz (γαστραφέτης) des Zopyros Mechanicus, gebaut in Milet. 6. Das Bogenpfeilgeschütz (ὄρεινοβάτης γαστραφέτης) des Zopyros Mechanicus, gebaut in Kyme – Italien.¹⁵ Biton bezeichnet mit γαστραφέτης nur die beiden Bogenpfeilgeschütze¹⁶; eine synonyme Verwendung zu καταπάλης liegt bei Biton nicht vor¹⁷. Die gegenteilige Annahme Marsdens beruht ausschließlich auf einer von ihm vorgenommenen Textkonjektur. Biton leitet nach der Konstruktionsanleitung der Helepolis und der Landsambyke zu den Bogenpfeilgeschützen des Zopyros Mechanicus über mit (6/61W): Ἐχομένως δὲ <ταύτης Marsden> τῶν καταπαλτικῶν γαστραφέτου σοι ἀρχιτεκτόνευμα προκεχειρίσμαι ἀναγράψαι. Marsden übersetzt „Next after this, I have undertaken to write up for you the design of one of the catapults – a belly bow“, statt richtigerweise ohne Textkonjektur wie Rehm – Schramm zu übersetzen: „Im Anschluss an die Katapulten habe ich mir vorgenommen den Bau eines Gastrapheten zu beschreiben“. Rehm – Schramm vermuteten, dass der Text Bitons unvollständig

klargestellt, dass der richtige Titel: „Ἡρώωνος Ἀλεξανδρῶος Βελοποιητικά“ lautet. Verbessert durch Tittel (1912),1037 von Βελοποιητικά zu Βελοποιικά, ebenso Raïs (2000),20 Anm.3. Die Übernahme des Titels „Ἡρώωνος Κτησιβίου Βελοποιικά“ durch Marsden (1971),1f. war und ist durch die nicht widerlegte und kommentarlos übergangene Argumentation von Schmidt (1899) und Tittel (1912) überholt.

¹⁴ Den letzten Stand der Forschung mit Literatur zu Biton bietet Lewis (1999),159f. mit wichtigen, bisher übersehenen Beobachtungen. Er datiert das Werk auf 156/55. Unwahrscheinlich ist, wie Lewis vermutet, dass Biton sein Werk in einer Notlage schrieb, um damit bei der Verteidigung von Pergamon zu helfen, und hierbei auf die zu dieser Zeit „veralteten“ Geschütze der Bogenartillerie zurückgegriffen wurde. Biton und sein Werk werden in den Quellen erwähnt bei: T1= Ath. 14.634a T2= Hesychius Σ 139 T3 = Anon. Byz. P.P. 1.13 T4 = Anon. Byz. P.P. 54.10. Der Buchtitel ist wahrscheinlich authentisch. Biton erwähnt sein eigenes Werk über Optik bei Biton Mech. 4 / 52W.

¹⁵ Alle von Biton genannten Militärmechaniker sind m.E. auch als Autoren von verlorenen militärmechanischen Werken anzusehen. Die Auflistung der Testimonien und Fragmente folgt dem Muster von Jacoby FrGrH.: 1. Charon von Magnesia: T1= Biton Mech. 2 / 45W. F1 = Biton Mech. 2 / 45-48W. Datierung 332 vuz Marsden (1969),75, m.E. 1. Hälfte 4. Jh. und früher. 2. Isidoros von Abydos: T1= Biton Mech. 3 / 49W. F1= Biton Mech. 3 / 49-51W. Nach 315 vuz. 3. Poseidonius der Makedone: T1= Biton Mech. 4 / 52W. F1= Biton Mech. 4 / 52-56W. Um 334-323 vuz und später. 4. Damis von Kolophon: T1= Biton Mech. 5 / 58W = T1a Anon. Byz. (Sullivan 2000) 54.9/ 271W. F1= Biton Mech. 5 / 58-61W. 3. Jh. vuz?, vgl. Lewis (1999),159f. 5. und 6. Zopyros Mechanicus: T1= Biton Mech. 6 / 61W. T2= Biton Mech. 7 / 65W. T3= Iamb. VP. 267. T4 Clem. Al. Strom. 1.21.131.3. T5= Suda O 654. T6= Tz. Prol. Com. I, 147-149. F1= Biton Mech. 6 / 61-64W. F2= Biton Mech. 7 / 65-67W. Kingsley (1995),150f. zwischen 421-402/1 vuz.

¹⁶ Eine Übertragung von γαστραφέτης auf alle Bogengeschütze, wie durch Marsden (1969), (1971) und (1977), ist daher nicht gerechtfertigt.

¹⁷ Marsdens (1971),71 mit Anm. 51 und Rehm – Schramm (1929), 6f.

und wahrscheinlich nicht in der richtigen Reihenfolge überliefert ist. Dafür sprechen nach Rehm – Schramm die Einleitung des Werkes, die oben genannte Überleitung und m.E. die vorhandenen Querverweise innerhalb der Konstruktionsanleitungen der beiden Bogenpfeilgeschütze, die sich auf Bauteile von Katapulten beziehen (Biton 6/62W): „εἶτα ἐπάνω αὐτῶν κανῶν κοῖλος, οἷος καὶ ὁ καταπαλτικός...“ und (Biton 7/65W) „ἔστω τροχίασμα ἐν ἄξονι ἐνδεδεμένον, ὡς καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν καταπαλτῶν τυγχάνει“. Entweder beziehen sich die Querverweise tatsächlich auf die nicht mehr vorhandenen Konstruktionsanleitungen für Katapulten, oder Biton bezeichnet fälschlich die beiden am Anfang seiner Werke beschriebenen Bogensteingeschütze so. Dass Biton die einzelnen Bogengeschütze konsequent benennt, beweist der Querverweis (Biton 7/66W): „...οἷος ὁ γεγραμμένος ἐπὶ τοῦ γαστραφέτου...“. Da Marsden zu diesen ihm widersprechenden Hinweisen keine Stellung bezogen hat, ist sein Eingriff in den Text als nicht ausreichend begründet zurückzuweisen. Eine Überprüfung des Wortgebrauches von καταπέλτης bei Diodor widerspricht zudem klar Marsdens These von der Erfindung des Bauchspanners um 399/8 in Syrakus. Diodor verwendet die Geschützbezeichnung καταπέλτης mit dem Zusatz ὀξυβελῆς oder πετροβόλος durchgängig für den Zeitraum von 399/8 (14,43,3) bis 149 (32,6,2), ohne eine Unterscheidung der Geschütze nach der Kraftquelle, Bogen oder Torsion, vorzunehmen. Das Wort καταπέλτης bezeichnet bei allen Erwähnungen durch Diodor ein Geschütz der Artillerie und keine Handfernwaffe wie den Bauchspanner des Heron.¹⁸ Eine wie auch immer geartete Verbindung der Informationen aus Diodor (14,42,1) zu Herons Geschützbaukunst (Bel. 4/75W-8/81W) kann deshalb nicht gezogen werden. Auch aus den frühesten inschriftlichen und literarischen Erwähnungen des Wortes καταπάλης – καταπέλτης, geht nicht hervor, um welche Form der Artillerie es sich dabei handelt.¹⁹ Ein weiteres entscheidendes Indiz, dass der Bauchspanner des

¹⁸ Zusammenstellung aller Erwähnungen des Wortes Katapelte für Diodor: D.S. 5.18.3 (Anachronismus); 14.42.1,43.3,50.4,51.1; 16.74.4; 17.24.6,26.7,41.3,42.1,43.1,45.2,45.3,85.7,88.5; 18.12.4,51.1,70.2,70.7,71.4; 20.45.7,48.1,48.3,71.2,85.4,93.5,109.1; 22.10.7.1; 24.1.1; 32.6.2. Arrian erwähnt z.B. Katapelten nur Arr. An. 2.27.2, ansonsten verbirgt er Artillerie hinter dem Sammelbegriff „Maschinen“.

¹⁹ Aus der Zeit vor 350 sind: IG II² 1422 Z9 [σώρακοι καταπ]αλτῶν δύ[ο]. Von Marsden (1969),65 auf 371/370 datiert. Seine Schlußfolgerung lautet Seite 66 „From this we can infer that Athens possessed catapults about 370 B.C., since bolts without artillery would be ridiculous“. Anders gedeutet durch Cole (1981),216-219 und datiert auf 363/362. Nach Cole sind die Katapultenpfeile eine geweihte Kriegsbeute und keine eingelagerte Munition und identisch mit den IG II² 120.36-37 aus 358/357 oder 353/352 und IG II² 1440. B48 aus 350/349 genannten Katapultenpfeilen. Anders Keyser (1994),34 Anm.37. Aen. Tact. 32.8 Mitte 350: „Πρὸς δὲ τὰ μεγάλα μηχανήματα, ἐφ' οἷς σώματά τε πολλὰ προσάγεται καὶ βέλη ἐξ αὐτῶν ἀφίεται ἄλλα τε καὶ καταπάλται καὶ σφενδόνας...“. Vgl. dazu Whitehead (2001),8f. Quellen die aus späterer Zeit auf die Zeit vor 350 hinweisen, in chronologischer Reihenfolge des Hinweises: Plu. Moralia 187c = Plu. Pelop. 2,3 (hier einem anderen Befehlshaber zugeschrieben) aus der Zeit um 356, datiert nach Keyser (1994),34: „Τῶν δὲ τολμηρῶν στρατηγῶν τινος τραῦμα τοῖς Ἀθηναίοις δευκνύοντος, ἔγὼ δὲ εἶπεν ἠσχύνθη ὅτι μου στρατηγούοντος ὑμῶν ἐν Σάμῳ καταπελτικὸν βέλος ἐγγὺς ἔπεσε“. Aus der Zeit um 358/7 : Corp. Hipp. Epid. 5.95 = 7.121: Τύχων ἐν τῇ πολιορκίᾳ περὶ Δάτον ἐπλήγη ὑπὸ καταπέλτου ἐς τὸ στήθος...“. Nach Jouanna (2000),173 Beleg für einen makedonischen Angriff und damit makedonischer Artillerie. In der Forschung nicht zur Kenntnis genommen. Aus 353, nach Hammond – Griffith (1979),268f., Polyæn. 2.38.2 Ὀνόμαρχος Μακεδόσι παρατασσόμενος ὄρος μνηοειδὲς κατὰ νότου λαβὼν καὶ ταῖς ἐκατέρωθεν κορυφαῖς ἐγκατακρούψας πέτρους καὶ πετροβόλους προῆγε τὴν δύναμιν ἐς τὸ ὑποκείμενον πεδῖον“. M.E. undatierbar, nach

Heron weit vor 399/8 existierte, ist die in der Forschung kaum zur Kenntnis genommene Neudatierung des ältesten von Zopyros Mechanicus gebauten Bogenpfeilgeschützes in Kyme – Italien mit dem terminus ante quem 421.²⁰ Wenn der Bauchspanner des Heron der ersten Artillerie vorausgeht, muß er eine nicht zu bestimmende Zeitspanne älter sein als genau dieses Geschütz.²¹ Ohne sichere chronologische Grundlage für den Beginn der Bogenartillerie muß auch der Anfang der Torsionsartillerie erneut geprüft werden. Die Indizienkette Marsdens, die zur Erfindung der Torsionsartillerie in Makedonien führt, wird mit einer attischen Inschrift (IG II² 1627 B 328f.) die *πλαίσια καταπαλτῶν ἐξ Ἑρετρίας*: ΔΙ nennt begründet, aus der Zeit um 330/29.²² Nach Marsden sind die *πλαίσια* das attische Äquivalent zu *πλιυθία*, „the wooden frame which holds the spring of a torsion catapult“, und der Beleg für sein Torsionspfeilgeschütz Typ II datiert auf 340. Die 11 Holzspannrahmen wurden wahrscheinlich während des attischen Eingreifens zugunsten der Demokraten in Eretria unter Phokion im Sommer 340 eine Waffenbeute der Athener, die ursprünglich von Philipp II an ihren Tyrannen Kleitarchos geliefert wurde, so Marsden. Folglich verfügten die Makedonen um 341 über Torsionsartillerie.²³ Torsionsgeschütze vom Typ I werden von ihm ohne belegbaren Anhaltspunkt auf 350 datiert; eine Datierung, die im Widerspruch zu dem archäologischen Befund aus der Belagerung von Olynthos durch Philipp II im Jahr 348 steht. Die dort gefundenen Geschößspitzen mit dem Namenszug des Königs wurden von Marsden selbst als Bogenpfeilgeschützgeschosse identifiziert.²⁴ Die Makedonen verfügten um 348 also anscheinend nicht einmal über Torsionspfeilgeschütze vom Typ I. Die 11 Holzspannrahmen, falls *πλαίσια* und *πλιυθία* Synonyme sind, belegen zudem keine Torsionsgeschütze vom Typ II, sondern allgemein Torsionsgeschütze, denn fast alle Torsionsgeschütze verfügen über mit *πλιυθία* bezeichnete Holzspannrahmen. Ohne weitere technische Angaben lassen sich aus dem Wort *πλιυθίον* allein keine Schlüsse über den Entwicklungsstand der entsprechenden Geschütze ziehen oder diese sinnvoll typologisieren.²⁵ Die Inschrift ist anscheinend der früheste sicher datierbare Hinweis

Marsden (1969),65: 368/7, dagegen Keyser (1994),32 Anm.27 um 380-370, Plu.mor.191e = 219a „Ἀρχίδαμος ὁ Ἀγησιλάου καταπελτικὸν ἰδὼν βέλος τότε πρῶτον ἐκ Σικελίας ἀχθὲν ἀνεβόησεν ὧ Ἡράκλεις, ἀπόλωλεν ἀνδρὸς ἀρετᾶ“. Die Glaubwürdigkeit von Plu. mor. 187c, 191e und 219a ist fraglich.

²⁰ Traditionell nach Diels (1965),23 und 97 (Vortrag aus dem Jahr 1914). Neu datiert durch Kingsley (1995),150f., gefolgt von Huffmann (2005),15f. Der Artikel im DNP s.v. Zopyros[4] von Herakleia von 2003 ist durch die nicht zur Kenntnisnahme von Kingsley (1995) überholt.

²¹ In diesem Sinne auch Marsden (1969),49: „But many modern scholars seem to assume, with little or no hesitation, that Diodorus here records the invention of torsion catapults, powered by springs of sinew or hair. It is surely incumbent upon those who take this view to produce at least a particle of evidence demonstrating the existence prior to 399 B.C. of the non-torsion engines which undoubtedly preceded the torsion variety probably by a considerable length of time“.

²² Marsden, (1969),57. Die 11 Spannrahmen liegen IG II² 1631, B 220f. um 323/2, nach Marsden (1969),57, immer noch unbenutzt, an Ort und Stelle. Wenn diese Spannrahmen 341 erbeutet wurden und sie 323/3 immer noch nicht verwendet wurden und nicht einmal gesondert aufbewahrt werden, dann haben sie anscheinend für die Athener keine wirkliche Bedeutung.

²³ Nach Marsden (1969),57f um 340. Neu datiert durch Hammond – Griffith (1979),446.

²⁴ Marsden (1977),213f.

²⁵ Die Typentabelle von Marsden (1969),43 ist damit für die chronologische und technische Entwicklung der Torsionsgeschütze Typ I-IIIb gegenstandslos. Heron bezeichnet sowohl die Holzspannrahmen von Marsdens Typ I und Typ II Torsionsgeschütz als *πλιυθία* (Bel. 8/81W für Typ I und Bel. 15/91W Typ II), erst aus dem Kontext wird der Unterschied klar.

auf das Vorhandensein von Bauteilen von Torsionsgeschützen in Athen um 330/29 und damit auch auf die Existenz der Torsionsartillerie allgemein. Ein Beweis für die Erfindung der Torsionsartillerie durch die Makedonen oder für Marsdens Torsionsgeschütze Typ II ist sie nicht.²⁶ Vollständige Torsionsgeschütze werden erst von einer attischen Inschrift aus der Zeit zwischen 338 – 326 IG II² 1467 B II 48-50 belegt: „...κα[ταπάλλ]τας διπήχεις τριχοτ[όρους ἐ]ντελεῖς“ (...Katapalten zweiellig ([Geschoßlänge]) [mit] Haarsehnenbündeln ([Kraftquelle]) vollständig).²⁷ Zusammenfassend kann festgestellt werden: Das letzte bekannte Bogensteingeschütz des Isidor von Abydos wurde nach 315 gebaut und belegt eine Koexistenz der beiden Artillerieformen mindestens bis zu diesem Zeitpunkt. Wann und wie die Torsionsartillerie die Bogenartillerie abgelöst hat oder wie lange sie weiterbestanden hat ist unklar. Philon von Byzanz, um 3./2. Jh., kennt und erwähnt in seinem Buch über die Geschützbaukunst nur noch hochentwickelte Torsionsartillerie.²⁸ Die vorhandenen Inschriften und literarischen Erwähnungen der Artillerie spiegeln die unterschiedlichen Artillerieformen nicht durch eine unterschiedliche Wortwahl für die einzelnen Geschütze wider.²⁹ Ohne die militärmechanischen Werke Bitons und Herons wäre die Existenz der Bogenartillerie unbekannt. Auch ohne die Berücksichtigung einer Neudatierung der Bogenpfeilgeschütze des Zopyros Mechanicus durch Kingsley, hat sich die These Marsdens, dass sich Diodor (14,42,1) ausschließlich auf die Erfindung der Bogenartillerie bezieht und sich nicht auf die Erfindung der Torsionsartillerie beziehen kann, als unhaltbar erwiesen.³⁰ Die Stelle bei Diodor (14,42,1) sollte als eine weitere unsichere antike Version über den Ursprung der Artillerie aufgefaßt werden. Die historische und in Teilen die technische Entwicklung, die Marsden in seiner verdienstvollen Arbeit aufgezeigt hat, ist m.E. im Kern überholt und sollte zukünftig nur mit Vorsicht herangezogen und nicht länger als sichere Forschungsgrundlage betrachtet werden. Bei einer erneuten Diskussion des Anfanges und Endes der Geschichte der antiken Artillerie sollten unbedingt die Forschungsergebnisse Kingsleys mit seiner Datierung von Zopyros Mechanicus und die Arbeiten Cheveddens eine entsprechende Berücksichtigung finden.

²⁶ Der ungenügenden Überzeugungskraft sind sich Hammond – Griffith (1979),446 bewußt, übernehmen aber Marsdens These: „The connection with Philip, as Marsden shows it, is delicate, but acceptable“.

²⁷ Marsden (1969),56f., gefolgt von Baatz (1999),340f. Ebenso Keyser (1994),38 Anm. 52.

²⁸ Garland (1974),284 um 225 ebenso Lewis (1997),20. Fraser (1972),428 und Anm. 446 hält Philon für einen Schüler des Ktesibios. Ein möglicher terminus post quem ist die Erwähnung der Geschütze von Ktesibios Philon 56,22 Th und/oder Dionysios Mechanicus 73,33 Th (Lebenszeit unbekannt) durch Philon, und ein terminus ante quem ist die Erwähnung Philons durch Ath. Mech. 15 W zur Zeit des Augustus um 25.

²⁹ Die Annahme von Wilkins (2000),91-92, wiederholt (2003),71, dass die Torsionsartillerie mindestens bis 1050 n.u.Z weiterbestanden hat, beruht auf einer unzureichenden Kenntnis der Forschungsliteratur: Zur Wortbedeutung von Geschützbezeichnungen vgl. Huuri (1941), Kollias (1988), Pétrin (1992), Chevedden (1995), Dennis (1998), Haldon (2000). Zur Geschichte der mittelalterlichen Artillerie: Schneider (1910), Rathgen (1928), Hill (1973), Gillmor (1981), Schmidtchen (1990), Chevedden (1996), (1998), (2000), (2000a). Eine französische Teilübersetzung eines arabischen militärmechanischen Werkes aus der Zeit Saladins bietet Cahen (1947-48). Hier werden Bogengeschütze und Gegengewichtsgeschütze (Trebuchet) erwähnt, keine Torsionsartillerie. Zur Ergänzung und Klärung von Übersetzungsproblemen bei Cahen (1947-48) ist Chevedden (2000) mit heranzuziehen.

³⁰ Kingsley (1995a),17: „In short, the „invention“ theory could hardly be more flimsy; and it is certainly too fragile to be used, as Marsden attempted to do, as a basis for reconstructing the whole history of western artillery“

Bibliographie

- Abad, R. S.: La Poliorcética en el mundo antiguo, Madrid 2004 = <http://www.ucm.es/eprints/5454/> (20.09.2006)
- Asper, M.: Dionysios (Heron, Def. 14.3) und die Datierung Herons von Alexandria, in: *Hermes* 121 (2001), 135-137
- Baatz, D.: Hellenistische Katapulte aus Ephyra (Epirus), in: *Ath. Mitt.* 97 (1982), 211-233 = *Bauten und Katapulte des Römischen Heeres. Mavors XI*, Stuttgart 1994, 146-171
- Baatz, D.: DNP 6 s.v. Katapult. Stuttgart 1999, 340-343 (Forschungsstand vor 1990)
- Black, J.: *Rethinking Military History*, London 2004
- Bonnet, M. – Bennett, E. R.: *Diodore de Sicile. Bibliothèque historique. Livre XIV*, Paris 1997
- Cahen, C.: Un traité d'armurerie composé pour Saladin, in: *Bulletin d'Études Orientales* 12 (1947-1948), 103-163. Nachgedruckt in: Sezgin, F. (Hg.) u.a.: *Natural Sciences in Islam. Band 84. Technology of Warfare. Text and Studies IX*, Frankfurt 2002, 11-75
- Chevedden, P. E. – Shiller, Z. – Gilbert, S. R. – Kagay, D. J.: The Traction Trebuchet: A Triumph of four civilizations, in: *Viator* 31 (2000), 433-486
- Chevedden, P. E.: Artillery in Late Antiquity: Prelude to the Middle Ages, in: Coriis, I. A. – Wolfe, M.: *The medieval city under siege*, Bury St. Edmunds 1995, 131-173
- Chevedden, P. E.: The Artillery of King James I the Conqueror, in: Chevedden, P. E. – Kagay, D. J. – Padilla, P. G.: *Iberia and the Mediterranean World of the Middle Ages, Band 2*, Leiden 1996, 48-94 + Tafelanhang.
- Chevedden, P. E.: The invention of the Counterweight Trebuchet: A study in cultural diffusion, in: *DOP* 54 (2000a) 71-116.
- Chevedden, P. E.: The Hybrid Trebuchet: The Halfway step to the Counterweight Trebuchet, in: Kagay, D. J. – Vann, Th. M. (Hg.): *On the social Origins of Medieval Institutions. Essays in Honor of Joseph F. O'Callaghan*, Leiden 1998, 179-222
- Cole, P. J.: The catapult bolts of IG II² 1422, in: *Phoenix* 35 (1981), 216-219
- Dennis, G. T.: Byzantine heavy artillery: The Helepolis, in: *GRBS* 39 (1998), 99-115
- DeVoto, J. G.: *Philon & Heron. Artillery and Siegecraft in Antiquity*, Chicago 1996
- Diels, H.: *Antike Technik. Sieben Vorträge von Hermann Diels*, Osnabrück 1965 (ND³1924)
- Fögen, T.: *Antike Fachtexte / Ancient Technical Treatises*, Berlin 2005
- Forke, A.: *Mê Ti*, Berlin 1922 (Inhaltlich aufschlußreich für die technischen Möglichkeiten der Belagerungskriegführung, insbesondere für Kriegsmaschinen und Geschütze. Die entsprechenden Passagen finden sich ab Seite 595f. Forkes Arbeit enthält die einzige deutsche Übersetzung dieser Stellen. Leider ist Forke eine Rekonstruktion dieser schwierigen Stellen nicht vollständig gelungen und diese enthalten zudem Textauslassungen. Vgl. dazu Needham – Yates (1994), 189 Anm.a. Die Konstruktionsanleitung für ein Bogenpfeilschütz bei Mê Ti, Übersetzung bei Needham – Yates (1994), 189-190, ist direkt mit denen des Zopyros Mechanicus vergleichbar! Alle Textstellen zu Zopyros Mechanicus befinden sich in Anm.15).
- Fraser, P. M.: *Ptolemaic Alexandria*, 3 Bände, Oxford 1972
- Garlan, Y.: *Recherches de poliorcétique greque par Yvon Garlan. Bibliothèque des écoles Françaises d' Athènes et de Rome. Fascicule deux cent-vingt-troisième*, Paris 1974
- Gillmor, C. M.: The Introduction of the Traction Trebuchet into the Latin West, in: *Viator* 12 (1981), 1-8

- Haldon, J. F.: Theory and Practice in tenth-century military administration. Chapters II.44 and 45 of the Books of Ceremonies, in: *Travaux et Mémoires* 13 (2000),202-352
- Hammond, N. G. L. – Griffith, G. T.: *A History of Macedonia*. Band 2: 550 – 336 B.C., Oxford 1979
- Hill, D. R.: Trebuchets, in: *Viator* 4 (1973),99-116
- Hoffmeyer, A. B.: *Antikens Artilleri*, Kopenhagen 1958
- Huffmann, C. A.: *Archytas of Tarentum. Pythagorean, philosopher and mathematician king*, Cambridge, 2005
- Huuri, K.: *Zur Geschichte des mittelalterlichen Geschützwesens aus orientalischen Quellen*, Helsinki 1941
- Jouanna, J.: *Hippocrate*. Band 4,3 *Épidémies V et VII*, Paris 2000
- Kern, P. B.: *Ancient siege warfare*, Bloomington 1999
- Keyser, P. T.: The use of artillery by Philip II and Alexander the Great, in: *The Ancient World* 25 (1994),27-59
- Kingsley, P.: *Ancient Philosophy, Mystery, and Magic*, Oxford 1995
- Kingsley, P.: *Artillery and Prophecy: Sicily in the Reign of Dionysius I*, in: *Prometheus* 21 (1995a),15-23
- Köchly, H. – Rüstow, W.: *Griechische Kriegsschriftsteller*, Band I, Leipzig 1853
- Kollias, T.: *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung*, Wien 1988
- Leone, P. A. M.: *Ioannis Tzetzae. Historiae*, Neapel 1968
- Lewis, M. J. T.: *Millstone and Hammer. The Origins of Water Power*, Hull 1997
- Lewis, M. J. T.: When was Biton?, in: *Mnemosyne* 52 (1999),159-168
- Maresch, K.: *Bronze und Silber. Papyrologische Beiträge zur Geschichte der Währung im ptolemäischen und römischen Ägypten bis zum 2. Jahrhundert n.Chr.*, Leverkusen-Opladen 1996
- Marsden, E. W.: *Greek and Roman Artillery. Historical Development*, Oxford 1969
- Marsden, E. W.: *Greek and Roman artillery. Technical treatises*, Oxford 1971
- Marsden, E. W.: *Macedonian military machinery and its Designers under Philip and Alexander*, in: *Ancient Macedonia II. Papers read at the second international Symposium held in Thessaloniki 19-24 August 1973*, Thessaloniki 1977,211-223
- Meißner, B.: *Die technologische Fachliteratur der Antike. Struktur, Überlieferung und Wirkung technischen Wissens in der Antike (ca. 400 v.Chr. – ca. 500 n. Chr.)* Berlin 1999
- Meister, K.: *Die sizilianische Geschichte bei Diodor. Von den Anfängen bis zum Tod des Agathokles. Quellenuntersuchungen zu Buch IV-XI*, München 1967
- Needham, J. / Yates, R. D. S. (Hg.) u.a.: *Science and Civilisation in China*. Band 5: *Chemistry and Chemical Technology*. Teil VI: *Military Technology: Missiles and Sieges*, Cambridge 1994
- Nowosadtko, J.: *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte*, Tübingen 2002
- Oakley, S. P.: *A commentary on Livy Books VI-X*. Band 1, Oxford 1997
- Pétrin, N.: *Philological notes on the Crossbow and related Missile weapons*, in: *GRBS* 33 (1992),265-291
- Pöhlmann, M.: *Untersuchungen zur Geschichte des älteren Belagerungsgeschützes*. *Dissertations-Teildruck*, Erlangen 1912
- Raïos, D.: *La date de Héron d' Alexandrie: témoignages internes et cadre historico-culturel*, in: *Argoud, G. – Guillaumin, J.-Y.: Autour de La Dioptre d' Héron d' Alexandrie*, Saint-Étienne 2000,19-36

- Rathgen, B.: Das Geschütz im Mittelalter. Quellenkritische Untersuchungen, Berlin 1928
- Rehm, A. / Schramm, E.: Bitons Bau von Belagerungsmaschinen und Geschützen. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung. Neue Folge 2, München 1929
- Schettino, M. T.: Introduzione a Polieno, Pisa 1998
- Schmidt, W.: Heronis Alexandria opera quae supersunt omnia. Band 1, Leipzig 1899
- Schmidtchen, V.: Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie, Weinheim 1990
- Schneider, R.: Die Artillerie des Mittelalters. Nach den Angaben der Zeitgenossen dargestellt, Berlin 1910
- Schneider, R.: RE s.v. Geschütze, Stuttgart 1910,1298-1322
- Schramm, E.: Die antiken Geschütze der Saalburg. Bemerkungen zu ihrer Rekonstruktion, Berlin 1918
- Schramm, E.: Poliorketik, in: Kromayer, J. – Veith, G. u.a.: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, HdAW 4,3,2, München 1928,209-247
- Stylianou, P. J.: A historical Commentary on Diodorus Siculus Book 15, Oxford 1998
- Sullivan, D. F.: Siegecraft. Two tenth century instruction manuals by „Heron of Byzantium“, Washington D.C. 2000
- Tittel : RE s.v. 5.) Heron von Alexandria, Stuttgart 1912,992-1080
- Veh, O. – Frigo, Th.: Diodoros Griechische Weltgeschichte. Buch XIV-XV, Stuttgart 2001
- Wees, H. van: Greek warfare. Myths and realities, London 2004
- Wescher, C.: ΠΟΛΙΟΡΚΗΤΙΚΑ ΚΑΙ ΠΟΛΙΟΡΚΙΑΙ ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΠΟΛΕΩΝ. Poliorcétique des Grecs. Traités Théoriques – Récits Historiques, Paris 1867 (Die verwendete Ausgabe ist das Handexemplar von Erwin Schramm mit eigenhändigen Anmerkungen und handkolorierten Figuren.)
- Whitehead, D.: Aineias Tacticus. How to survive under Siege, London 2001
- Wilkins, A. / Morgan, L.: Scorpio and cheiroballistra, in: Journal of Roman military Equipment Studies 11 (2000),77-101
- Wilkins, A.: Roman Artillery, Pembrokeshire 2003
- Yates, R. D. S.: Siege Engines and late Zhou Military Technology, in: Li, G. (Hg.): Explorations in the History of Science and Technology in China, Shanghai 1982,409-452
- Yates, R. D. S.: The Mohist on Warfare: Technology, Technique, and Justification, in: Journal of the American Academy of Religion 47. Thematic Issue S (September 1980),549-603

Rezension zu: Karl Heinz Lenz, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (2006).

Gerald Grabherr

Die vorliegende Studie zu militärischen Funden und Befunden aus dem antiken Stadtgebiet von Xanten stellt die gedruckte Ausgabe der vom Verfasser an der Katholieke Universiteit Nijmegen (seit 2004: Radboud Universiteit Nijmegen) 2001 approbierten Habilitationsschrift dar. Ziel der Arbeit ist einerseits die Vorlage und Auswertung des militärischen Fundmaterials und andererseits die Untersuchung der Beziehung von römischem Militär und zivilem Zentralort anhand archäologischer Befunde und Horizontalstratigraphie.

Der Fundauswertung liegt ein umfangreicher und übersichtlich gegliederter Katalogteil, der 927 Objekte von der frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike vorstellt, zugrunde. Verf. gliedert das Fundmaterial in drei nach chronologischen Gesichtspunkten eingeteilte Gruppen: frühe Kaiserzeit (spätaugusteisch – spätflavisch-trajanisch) mit 604 Objekten, mittlere Kaiserzeit (2. – 3. Jh.) mit 308 Fundstücken und Spätantike (4. – 1. Hälfte 5. Jh.), aus der lediglich 14 militärisch geprägte Kleinfunde stammen. Diese drei chronologische Gruppen werden mit der Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte des Stadtgebietes der um das Jahr 100 n. Chr. gegründeten Colonia Ulpia Traiana (CUT) parallelisiert. Die Funde des 1. Jhs. n. Chr. stammen aus mehreren unterschiedlichen Militäranlagen (Auxiliarkastellen) und deren Umfeld (Lagerdörfer). Im Norden der nachmaligen CUT – im Bereich der Insulae 15, 16, 22 und 23 befand sich in spätaugusteisch-tiberischer Zeit ein Auxiliarkastell, das Verf. aufgrund Infanterie-spezifischer Kleinfunde und epigraphischer Zeugnisse als Kohortenkastell anspricht. Entsprechendes gilt für ein Kastell claudisch-neronischer Zeitstellung, von dem zumindest Baureste der Principia und einer Doppelbaracke in der Insula 38 nachgewiesen sind. Eine Zerstörung dieser Anlage nimmt Verf. durch Brand im Zuge des Bataveraufstandes 68/69 n. Chr. an. Für die Insulae 25 und 26 sind Spuren von Reiterbaracken bezeugt, die gemeinsam mit entsprechend spezifischem Fundmaterial auf die Existenz eines Alenkastells ebenfalls claudisch-neronischer Datierung hindeuten. Im Südosten der späteren CUT wird ein unter dem Amphitheater verlaufender doppelter Spitzgraben, der in domitianischer Zeit verfüllt worden ist, von Verf. einem vermutlich flavischen Auxiliarkastell unklarer Ausdehnung zugewiesen.

Das militärische Fundmaterial des 2. und 3. Jhs. fällt in den Siedlungszeitraum der Colonia und zeugt somit von militärischer Präsenz in der Zivilsiedlung, wobei Verf. überzeugend herausarbeiten konnte, dass die starke Konzentration von Waffen- und Militärgürtelbestandteilen im Bereich der Insulae 19, 20 und 27 auf eine Garnison innerhalb der Stadt hindeutet. Der Großteil dieser datierbaren, militärisch geprägten Funde gehört dem 3. Viertel des 3. Jhs. an und könnte und somit in Zusammenhang mit kriegerischen Aktionen vor und während der Zerstörung der römischen Kolonie in Xanten um 276 n. Chr. stehen oder von innerrömischen Auseinandersetzungen während des gallischen Sonderreiches unter Postumus und Tetricus zeugen. Die 14 spätantiken Militaria sind ausnahmslos im Bereich der neun coloniazeitlichen Insulae umfassenden Befestigung, die im letzten Viertel des 3. oder zu Beginn des 4. Jhs. errichtet worden ist, geborgen worden.

Die nun erstmals vollständig durchgeführte Darstellung der militärischen Funde und Befunde eines zivilen Hauptortes für die Provinz Germania inferior schließt an

die Arbeiten zum frühen Militär in Augusta Raurica¹ und zu den militärischen Fundstücken vornehmlich der 1. Hälfte des 3. Jhs. in Dura-Europos² an und dehnt den bearbeiteten zeitlichen Rahmen auf die gesamte römische Epoche aus.

Besonders erfreulich sind die neuen formalchronologischen Aspekte, die zu einzelnen militärischen Fundgruppen erarbeitet wurden. So kann Verf. aufgrund von Fundvergesellschaftungen unterschiedliche chronologische Merkmale von Lanzen- und Speerspitzen zumindest für den niedergermanischen Raum definieren: Frühkaiserzeitliche Blattspitzen weisen demnach häufig kurze, konische Tüllen im Vergleich zum zugehörigen Blatt auf, während mittelkaiserzeitliche Lanzen- und Speerspitzen über vergleichsweise merklich längere und eher zylinderförmige Tüllen verfügen. Ein allgemein gültiges chronologisches Detail für die tiberische bis neronisch/frühflavische Epoche stellen kreisförmig um die Nietlöcher von Schienenpanzerscharnieren eingetiefte Rillen dar. Aufgrund von Vergleichen gelang es Verf. palmettenförmige Schulterscharnieren mit dreieckigem zentralem Ausschnitt als typisch für die Regierungsperioden von Tiberius bis Claudius zu bestimmen.

Nicht überzeugend ist der Interpretationsvorschlag für Katalognummer 638 als Beschlag eines Dosenortbandes. Vollständiger erhaltene Vergleichsstücke³ mit Befestigungsstreifen auf der Rückseite belegen eine Verwendung als Zierscheibe beim Pferdegeschirr.

Die Aufnahme von Pferdegeschirr und Reitzubehör unter die militärischen Fundstücke entspricht dem gängigen Usus und ist gerade durch die beispielsweise oftmals nicht mögliche Differenzierung von Gürtelbeschlägen und Riemenbeschlägen des Pferdegeschirrs nachvollziehbar. Allerdings muss bei entsprechenden Fundstücken auch vielfach eine zivile Nutzung in Betracht gezogen werden. Entscheidend ist eine gesonderte Wertung bei der Interpretation – beispielsweise bei der Auswertung von Verbreitungskarten –, was bei Verf. auch ersichtlich ist (S. 103).

Die gut redigierte Monographie weist nur wenige und unerhebliche redaktionelle Ungenauigkeiten auf, so sind beispielsweise gegenüber dem restlichen Text auf S. 15 die Katalognummern 32, 39 und 41 nicht fett gedruckt. Im Tafelteil ist mehrfach aufgrund fehlender Querschnittsmarkierungen (z. B. Taf. 19,143, 21,161, 44,431–432, 45,434, 77,764) nicht zu erkennen, ob die Seitenansicht oder der Querschnitt dargestellt ist. Hingegen zeigen beispielsweise die Zeichnungen Taf. 74,724–740 und 75,744–750.752 offensichtlich Seitenansichten der entsprechenden Fundstücke trotz der zeichnerischen Markierung einer Querschnittachse.

Zumindest für etwas herausragende Fundstücke – wie dem Reiter Helm von Typ Weiler (Kat.Nr. 76) oder die beiden Phalerae (Kat.Nr. 575–576) wäre eine photographische Abbildung wünschenswert gewesen.

Diese Publikation wirft durch das aufgezeigte, beträchtliche militärische Element in der mittelkaiserzeitlichen colonia neue Aspekte zum Verhältnis von Zivilstadt und militärischer Garnison auf. Mit großer Sorgfalt widmet sich Verf. den archäologischen Fundstücken und den – oftmals nur fragmentarisch nachgewiesenen – militäri-

¹ E. Deschler-Erb / M. Peter / S. Deschler-Erb, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. in Augst 12 (Augst 1991) und E. Deschler-Erb, Ad Arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. in Augst 28 (Augst 1999)

² S. James, The Excavations at Dura-Europos conducted by Yale University and the French Academy of Inscriptions and Letters 1928 to 1937. Final Report 7. The Arms and Armour and other Military Equipment (London 2004).

³ Ein Vergleichsstück befindet sich im Saalburgmuseum und ein weiteres stammt von der Via Claudia Augusta im Bereich des Fernpasses: G. Grabherr, Die Via Claudia Augusta in Nordtirol – Methode, Verlauf, Funde. In: E. Walde / G. Grabherr (Hrsg.), Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum. IKARUS 1 (Innsbruck 2006) Taf. 9, B48.

schen Baubefunden. Besonders für einzelne Waffenteile des 1. Jhs. n. Chr. konnte Verf. neue Datierungskriterien präsentieren. Das besprochene Werk ist unumgänglich für jeden Forscher, der sich mit römischen Militaria beschäftigt.

Rezension zu: Josiah Osgood, *Caesar's Legacy. Civil War and the Emergence of the Roman Empire* (2006).

Krešimir Matijević

Eine Monographie über die Triumviratszeit zu schreiben, ist ein gewagtes Unternehmen. Einerseits ist eine Unzahl an Publikationen zu den verschiedensten archäologischen, numismatischen, epigraphischen und literarischen Zeugnissen zu berücksichtigen, andererseits ist eine gewisse Zurückhaltung bezüglich der kontroversen Einzeldiskussionen unumgänglich, um die Abhandlung noch in einem Buch unterbringen zu können. J. OSGOOD (fortan O.) ist diese Gradwanderung in jeder Hinsicht gelungen.

Ziel der Abhandlung ist es, wie der Autor in der Einführung (1-11) schreibt, die Zeit zwischen 43 und 29 v.Chr. zu untersuchen. Hierbei soll der Fokus nicht, wie üblich, auf die Hauptakteure, also die Triumvirn, gerichtet sein: „a history of it [der genannten Jahre] can and ought to include stories of small towns and people on the street; of women, slaves, and children; of poets and intellectuals, farmers and soldiers, shopkeepers and soothsayers“ (1). Dennoch will O. keine reine Sozialgeschichte schreiben, sondern auch den Mächtigen Platz einräumen. So gibt er schon im Voraus eines seiner Ergebnisse zu Octavian bekannt: „I will argue that the crucial step in Octavian's rise to power was his decision not to act merely out of self-interest but to heed the needs of men and women in Rome, Italy, and the provinces. Popular opinion did count“ (2). Dass Octavian mit den ‚Propaganda‘-Mitteln seiner Zeit mehr als nur gut umzugehen verstand, ist unumstritten. Die Gewichtung der Bedeutung, die hierbei den Bedürfnissen der einfachen Römer/Provinzbevölkerung durch Octavian eingeräumt wurde, ist dagegen höchst unterschiedlich und geht üblicherweise Hand in Hand mit der Bewertung des ersten Princeps insgesamt, welche in den letzten Jahren wieder zunehmend positiv ausfällt (siehe beispielsweise D. KIENAST und P. A. BRUNT). Für das intendierte Ziel seiner Arbeit – „to get back to the emotional side of this civil war“ (4) – kündigt O. an, den Fokus vor allem auf die kontemporäre Prosa und Dichtung zu richten, welche er im Anschluss an R. SYME zurecht zu einer eigenen Gruppe der „Triumviral Period“ formt.

Der erste Abschnitt „Soldiers and a statesman“ (12-61) setzt entgegen der in der Einführung geschilderten Absicht O.s schon im Jahre 44 direkt nach Caesars Ermordung ein.

Zur Leichenrede des Antonius bemerkt O. richtig, dass, schon bevor der Consul von 44 zu seiner Rede ansetzte, der Ausgang des Begräbnisses vorherzusehen war (12). Insofern ist es müßig, den Charakter der Rede aufgrund der folgenden Ausschreitungen zu bestimmen. O. favorisiert die Versionen Plutarchs und Appians, welche, wie er meint, auf Asinius Pollio zurückgehen. Diese Ansicht ist weit verbreitet, auch wenn der genaue Anteil Pollios an den Schilderungen Plutarchs und Appians umstritten ist, wie O. selbst in der Einführung (9 Anm. 25) bemerkt. Ein Detail, welches sicherlich nicht auf Pollio zurückgeht und sich allein bei Appian (civ. II 147; anders Suet. Iul. 88!) findet, ist der Umstand, dass die *curia (Pompei)* während der Ausschreitungen am 20.3. abgebrannt sein soll. Hierbei handelt es sich eindeutig um eine Dublette der Bestattung des Clodius (52 v.Chr.), wie auch O. hätte erkennen müssen (13). Dass es überhaupt zum Begängnis für Caesar kam, war nicht – jedenfalls nicht direkt – Antonius (so O. auf 14), sondern Caesars Schwiegervater Calpurnius

Piso zu verdanken. Wahrscheinlich fiel diese Entscheidung am 18.3.44 im Senat, nicht während der Sitzung am 17.3., wie O. annimmt (14).

Im Folgenden geht O. – mit gelegentlichen Rückblicken auf die Auseinandersetzung zwischen Caesar und den Pompeianern – auf die Ereignisse zwischen dem Begräbnis Caesars und dem gesetzlichen Abschluss des Triumvirates am 27.11.43 ein. Angerissen werden hierbei die Rolle der ‚Befreier‘, des Sex. Pompeius wie auch der so genannten ehemaligen ‚Kanzlei‘ Caesars, daneben die Auswirkung der Unsicherheit nach der Ermordung Caesars auf die römische Wirtschaft. In den Blickpunkt der Betrachtung rücken gemäß O.s Ziel auch ‚Randgruppen‘, wie z.B. die Juden, welche nach Caesars Ermordung bemüht waren, sich ihre privilegierte Behandlung durch den Dictator vom Senat bestätigen zu lassen.

Angesichts des Unternehmens, die Triumviratszeit bis 28 v.Chr. zu untersuchen, kann O. verständlicherweise nicht *en détail* auf alle Ereignisse eingehen. Auf die wichtigste Forschungsliteratur wird allerdings durchgängig verwiesen. Eingehender werden die Prodigien für das Jahr 44 (19-25) behandelt. Dass die schlechten Vorzeichen nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sind, belegt O. unter anderem anhand der Zerstörung der von Cicero gestifteten Minerva-Statue, welche nicht nur bei Iulius Obsequens, sondern auch in der Korrespondenz Ciceros erwähnt wird (fam. XII 25, 1).

Im Folgenden (25-39) diskutiert O. die Briefe Ciceros zwischen Mitte April und Ende Mai 44. Hierbei kommt O. unter anderem auch auf Cleopatra zu sprechen: „what is puzzling, and what modern scholars have not been able to explain convincingly, is why Cleopatra [...] chose to stay in Rome several weeks after Caesar's death“ (29). Hierfür hat es in der Tat bisher zum Teil haarsträubende Vermutungen gegeben. O. bleibt im Bereich des Denkbaren: „Perhaps [...] Cleopatra sought ratification of the status ‚Friends and Allies of the Roman People‘ Caesar had granted to her and her brother“ (29). Daneben ist jedoch auch R. G. BÖHMS (Gerión 3 [1985] 151-155) bisher in der Forschung wenig berücksichtigte, aber gut begründete Textverbesserung im Brief Cic. Att. XV 15, 2 in Betracht zu ziehen, welche ein Verlassen Roms noch an den Iden des März zur Folge hätte.

Was Octavians Ankunft in Rom betrifft, so vertritt O. (31) die von L. R. TAYLOR, G. S. SUMI und kürzlich detailliert von M. TOHER vorgebrachte Ansicht, wonach Octavian schon vor dem 11.4.44 Rom einen kurzen Besuch abgestattet habe. TOHERS Argumentation ruht auf zwei Stützen: Zum einen geht er davon aus, dass die Nachricht bei Appian (civ. III 28), wonach Octavian durch den Aedil Critonius an der Ausstellung der *sella Caesaris* gehindert worden sei, die *ludi Ceriales* (12.-19.4.) meinen muss. Zum anderen ist er fest davon überzeugt, dass der von Cicero am 11.4.44 mit Spannung erwartete *adventus Octavi* (Att. XIV 5, 3) in Rom auch tatsächlich zu diesem Zeitpunkt erfolgte. Hinsichtlich der *ludi* bei Appian ist festzuhalten, dass dieser nicht von den *Ceriales* spricht! Da nur der Alexandriner von der Hinderung durch Critonius berichtet (Nik. Dam. XXVIII 108 ist korrupt) und sich insgesamt drei Anläufe, die *sella* auszustellen, ergäben, wenn man ihm hierin folgte, wird man wohl weiterhin an einer Ankunft Octavians Anfang Mai festhalten müssen.

Bezüglich des Gesetzes, welches Antonius *Gallia Cisalpina* und *Gallia Comata* auf fünf Jahre verlieh, vertritt O. die Ansicht (33), dass es sich um ein illegales Gesetz gehandelt habe, da es die *lex Iulia*, welche die consularischen *provinciae* auf zwei Jahre begrenzte, verletzt habe. Üblicherweise wird dieser Schachzug des Antonius als Antwort auf die neue ‚Bedrohung Octavian‘ oder mit Antonius‘ Machtstreben im Allgemeinen erklärt. Neu ist die Ansicht O.s, dass Antonius sich eher durch Sex. Pompeius denn durch Octavian bedroht gefühlt haben

muss und dass das Provinzgesetz folglich gegen ersteren gerichtet gewesen sei. Hierbei sollte allerdings Berücksichtigung finden, dass Sextus mit Asinius Pollio alle Hände voll zu tun hatte und dass Lepidus im Auftrag des Senats Verhandlungen mit Sextus aufgenommen hatte. Auch belegen zwei Briefe aus der ersten Julihälfte, dass Pompeius unter bestimmten Voraussetzungen durchaus bereit war, die Waffen zu strecken (Cic. Att. XV 29, 1; XVI 1, 4).

Nach der Besprechung der Briefe kommt O. auf die besondere Rolle des Militärs zu sprechen, um dann zu einer näheren Betrachtung der Entwicklung der Landvergabe und derjenigen von Donativen an die römischen Soldaten überzugehen (44-47). Hierbei diskutiert O. auch die verschiedenen Erklärungen für die weit auseinander liegenden Zensuszahlen der Jahre 70/69 und 28 v.Chr., wobei er P. A. BRUNTS Meinung teilt, dass in den *Res Gestae* Frauen und Kinder mitgezählt werden. Es folgt ein Überblick der Zeit von den Iden des März bis zu den Schlachten von Forum Gallorum und Mutina aus der Sicht der *legio IV* (47-55), welche von Antonius desertierte und sich Octavian anschloss. Allerdings verliert die genannte Legion in der Darstellung schnell ihre anvisierte Rolle an die Hauptprotagonisten jener Zeit. Den Abschluss des Kapitels bildet eine kurze Zusammenfassung der weiteren Ereignisse bis zum Abschluss des Triumvirats (56-60). Bezüglich der von Cicero für Octavian beantragten *ovatio* nimmt O. (ohne Diskussion der Quellen) an, dass der Senat sie verweigerte.

Im folgenden Kapitel „Fights for freedom“ (62-107) geht O. auf die Maßnahmen ein, welche die ‚Befreier‘ im Osten und die Triumvirn im Westen trafen, um den bevorstehenden Krieg finanzieren zu können.

Die Zahl der tatsächlich Proskribierten variiert bekanntlich in den antiken Berichten; O. tendiert zu den jeweils höheren (63 Anm. 6). Das bei Appian überlieferte und hinsichtlich seiner Authentizität nach wie vor höchst umstrittene Proskriptionsedikt hält O. inhaltlich für echt (63f.). Innerhalb der Diskussion der Proskriptionen unterzieht O. die ‚Fallbeispiele‘ bei Appian einer besonderen Untersuchung (64-66), wobei er betont, dass Appian die Vielzahl an Beispielen bringt, „because they remind us that the principate of Augustus, while born of such terror, also ended it“ (65f.). Die sullanische Proskription, auf welche O. immer wieder zurückkommt, wird (um diejenige der Triumvirn negativer erscheinen zu lassen?) vielleicht etwas zu positiv geschildert. Immerhin konnte sich jemand wie Crassus auch während jener Tage enorm bereichern.

Besonders detailliert geht O. auf die Proskription des Atticus und die so genannte *Laudatio Turiae* ein (67-79). O. spekuliert über weitere Grabmäler mit ehrenden Inschriften für ‚Retter‘ auf Grundlage der literarischen Zeugnisse (74f.) und geht der Widerspiegelung der *Laudatio Turiae* in denselben nach (75-79). Anhand mehrerer Beispiele zeigt O., dass die Widersprüche zwischen Inschrift und literarischen Quellen nicht zwingend gegen eine Identifizierung der epigraphischen *uxor* mit der literarisch belegten Turia sprechen (77-79). Weitere von O. detaillierter berücksichtigte Aspekte während der Proskriptionen 43/42 v.Chr. sind die während dieser Zeit vergrabenen Münzhorte (82f., 107), die Besteuerung der reichen römischen Frauen (83-86) und die Redefreiheit während der Triumviratszeit (86-88).

Hierauf geht O. auf die Situation im Osten unter Brutus und Cassius ein (88-94). Im Rahmen der Diskussion um die Echtheit der Briefe Cic. ad Brut. I 17 und I 18 entscheidet sich O. für die Authentizität der Schriftstücke (88 Anm. 91). O. schildert die Kriegszüge und übrigen Maßnahmen zur Beschaffung der nötigen Mittel für den Krieg gegen die Triumvirn (88-94), hierbei besonders das Ringen um Rhodos (89-92),

wobei O. resümiert, dass die ‚Befreier‘ nicht zimperlicher waren als die Triumvirn (92). Nach einem Bericht über die Doppelschlacht bei Philippi (94-96) widmet sich O. dem Nachhall der Schlacht in Dichtung und Prosa, wobei er insbesondere dem Ende der ‚Republikaner‘ durch Heldentod oder Selbstmord nachgeht und feststellt, dass beides oft sagenhaft ausgestaltet wurde.

Das dritte Kapitel „Land appropriations“ (108-151) behandelt die durch die Triumvirn unter Leitung des Octavian nach Philippi vorgenommenen Enteignungen zum Zwecke der Versorgung der Veteranen. Von den späteren Quellen zieht O. Appians Bericht demjenigen des Cassius Dio vor, da ersterer die Gefühle der Beteiligten besser zum Ausdruck bringe. Hinsichtlich dieser Emotionalität erkennt O. Gemeinsamkeiten zwischen Appian und Vergil (110) und in der 1. und der 9. Ekloge den frühesten Widerhall auf die Enteignungen. O. datiert beide Werke, den antiken Biographen Vergils folgend, in die Jahre 42-39 (anders beispielsweise G. BOWERSOCK und W. CLAUSEN [109 Anm. 8]).

Innerhalb der Diskussion der 1. Ekloge (110-127) widmet sich O. zunächst der oft diskutierten Gleichsetzung des Meliboeus mit Vergil. Ersterer ist für O. ein Exilant, kein einfacher Italiker, der enteignet wurde (111). Allerdings vermittelt die Art und Weise, in der Vergil ihn darstellt, meines Erachtens keineswegs das Bild eines proskribierten Ritters oder Senators, sondern dasjenige eines Hirten. Meliboeus war also sicherlich ein Bürger aus einer der 18 enteigneten Städte.

Der in dem Gedicht erwähnte junge Gönner des Tityrus wird richtig mit Octavian identifiziert (so schon Servius), wobei O. auf den Kontrast zur Bezeichnung *puer*, wie Octavian von seinen Konkurrenten genannt wurde, aufmerksam macht (116). Der göttliche Aspekt Octavians, welcher im Gedicht übertrieben zum Ausdruck gebracht wird, liegt in der Divinisierung Caesars Anfang 42 v.Chr. begründet, durch welche sein Erbe zum *divi filius* wurde (117). O. denkt, dass das Aussehen des Anfang 43 für Octavian beschlossenen Reiterstandbildes zu dieser Gelegenheit modifiziert wurde, um die göttlichen Aspekte besser hervorzubringen: „the change of design is suggested by a comparison of the images on RRC 490.1 and 3 (marked S C) and the later RRC 518.2 (marked POPVL[I] IVSSV)“ (117 Anm. 35). Allerdings ist die Diskussion um diese Prägungen weitaus umfangreicher als O. ausführt bzw. ausführen kann. Meines Erachtens steht zweifelsfrei fest, dass das Standbild des Octavian schon 43 aufgestellt worden war – so ja auch das gleichzeitig für Lepidus beschlossene, welches im selben Jahr schon wieder gestürzt wurde – und dass diejenigen Prägungen, welche Octavian anders darstellen, sich auf weitere Denkmäler beziehen. Man beachte alleine, wie viele verschiedene Standbilder (insgesamt vier!) für L. Antonius aufgestellt worden waren (Cic. Phil. VI 12-14). Im Übrigen deuten hierauf auch die verschiedenen Münzlegenden hin.

Bezüglich der 1. Ekloge kommt O. zu folgendem Gesamturteil: „The world of *Eclogue* 1 is one turned upside-down. In it, salvation comes from Rome for some; against others Rome sends orders for murder, theft, and plunder“ (121). Was die politische Tendenz angeht, weist O. zu Recht darauf hin, dass die Ekloge diesbezüglich schwer zu bewerten ist.

Die 9. Ekloge, welcher O. sich hernach widmet (127-144), ‚spielt‘ nahe der Heimatstadt Vergils, Mantua. Auch in diesem Gedicht geht es um einen Landeigentümer, der seinen Besitz einem Veteranen übergeben musste, wobei O. es sich nicht so einfach machen möchte wie die antiken Kommentatoren des Vergil, welche hinter dem in der Ekloge erwähnten Menalcas Vergil vermuten; ähnliche Züge erkennt aber auch O. (142). Bezüglich der Enteignungen im Allgemeinen führt O. aus,

dass nicht nur die eigentlichen Konfiskationen Not verursachten, sondern auch die folgenden Ausschreitungen mancher Veteranen, die sich von ihren Nachbarn vielfach weiteres Land nahmen und sich hierin auch nicht von Octavian hindern ließen (131f.).

Da O. es sich zum Ziel gemacht hat, alle Beteiligten zu Wort kommen zu lassen, führt er für die ‚Sicht‘ der Veteranen in einem kleinen Exkurs (128-131) zwei epigraphische Zeugnisse an: CIL IX 1616 und X 3886. In letztgenannter Inschrift wird Canuleius, ein *evocatus* der *legio VII*, genannt. Nach O. war dieser „probably“ (129) ein reaktivierter Soldat des Octavian, doch übersieht O. – im Gegensatz zu L. J. F. KEPPIE, auf welchen er sich beruft –, dass jener ebenso gut ein Kämpfer des Antonius gewesen sein kann, für welchen Ventidius gleichfalls ehemalige Angehörige der *legio VII* einberufen hatte. Ferner ist aus diesen Inschriften kaum herauszulesen, dass es sich bei diesen Soldaten nicht um „ruthless opportunist[s]“ (131) gehandelt hat.

Im Falle von Vergils Heimatstadt haben schon die antiken Kommentatoren des Dichters gezeigt, dass Mantua nicht zu den 18 Städten gehörte, deren Land beschlagnahmt werden sollte, sondern dass es einfach das Pech hatte, Cremona benachbart zu sein, wo das Land für die dort zur Ansiedlung bestimmten Veteranen nicht ausreichte. Inzwischen bestätigen dies archäologische Beobachtungen (133-136).

Die Münzen des Ti. Sempronius Gracchus, welche O. in Bezug auf die Ansiedlungen der Veteranen geprägt sehen will und folglich ins Jahr 42 datiert (137-140), werden in der Forschung keineswegs übereinstimmend mit diesen in Verbindung gebracht. Soweit ich sehe, reichen die Datierungsansätze von 43 (so, aber wenig wahrscheinlich, A. ALFÖLDI, *Gnomon* 26 [1954] 388) bis 37 v.Chr. (L. CESANO, *RPAA* 23/24 [1950] 145f.) und innerhalb dieses Zeitraumes hat jedes Jahr seine Anhänger (hierzu K. MATIJEVIĆ, *Antonius. Consul – Proconsul – Staatsfeind* [Rahden 2006] 385f. Anm. 668).

Zum Schluss dieses Kapitels wendet sich O. den Konfiskationen außerhalb Italiens zu (144-151). Die Bedeutung für die Provinzialen erläutert O. an drei Beispielen: Das erste ist Urso in Spanien (145-147), welches im Bürgerkrieg Pompeius unterstützte und wo auf Veranlassung Caesars eine Kolonie gegründet wurde, vielleicht erst durch Antonius nach den Iden des März (so O.; anders und meines Erachtens plausibler CRAWFORD, *Roman Statutes I*, 445). Zweites Beispiel ist Lugdunum. O. bezweifelt, dass hier eine Kolonie deshalb gegründet wurde, weil die Einwohner von Vienna durch Allobroger vertrieben worden sind und umgesiedelt werden sollten (Cass. Dio XLVI 50, 4-6): „a quick glance at a map makes the real reason immediately apparent. Lugdunum borders a fertile plain of the Rhône valley – on which significant traces of Roman centuriation have been discovered. There can be no doubt that the Senate, desperately short of money in 43 BC, paid nothing to the Segusiavi, the small tribe that controlled the area before Caesar arrived to make war“ (147). Wer nun wirklich angesiedelt worden ist, bleibt bei O. unausgesprochen. Letztes Exempel ist Buthrotum (147f.), eine von Caesar begonnene Kolonie, welche erst nach seinem Tode und einigem Tauziehen (hierzu K. MATIJEVIĆ, *Historia* 55 [2006]) gegründet worden ist.

In seinem vierten Kapitel „From discord to harmony?“ (152-201) behandelt O. die Ereignisse vom *bellum Perusinum* bis zum Frieden von Misenum. Bezüglich der Hintergründe, welche zum *bellum Perusinum* führten, folgt O. größtenteils der Schilderung Appians. O. vermutet, dass Fulvia, welche inzwischen durchgängig positiver beurteilt wird, die Interessen ihres Mannes vertreten hat. Bezüglich L.

Antonius, der bei Appian die Hauptrolle in der Auseinandersetzung mit Octavian spielt und den der Alexandriner als Gegner der Triumvirn und Republikaner ausgestaltet, will O. ebenfalls ausschließen, dass dieser gegen seinen Bruder Marcus agiert haben könnte. Antonius' Zurückhaltung während der Auseinandersetzung erklärt O. damit, dass dieser „had, officially, to support Octavian's policy of distributing land to veterans, but may have hoped, privately, that Lucius would destroy Octavian, and for this reason kept silent“ (162), womit er der Deutung von T. R. HOLMES folgt.

Neben der Diskussion der verschiedenen Überlieferungsstränge bei Appian und Cassius Dio geht O. über das ganze Kapitel verteilt (156-159, 165, 168-171) immer wieder den Hinweisen bei Properz nach, welcher selbst unter den Landenteignungen und dem Krieg um Perusia zu leiden hatte. Nach einem Überblick über das Verhältnis der italischen Bevölkerung zu Rom in der späten Republik und die Belagerung von Perusia gibt O. einen Einblick in die Romanisierung bzw. Romanisation der italischen Halbinsel (173-182). Bevor O. zum Vertrag von Brundisium kommt, handelt er auf wenigen Seiten (182-187) die Ereignisse im Osten ab. Was das Verhältnis zwischen Antonius und Cleopatra angeht, so vermutet O. plausibel sachliche Ausgangspunkte auf beiden Seiten.

Einem Überblick über Brundisium und die vorangehenden Ereignisse (187-193) folgt eine interessante Betrachtung der berühmten vierten Ekloge Vergils (193-200). Das ‚Wunderkind‘ identifiziert O. mit dem zu erwartenden Nachkommen aus der Verbindung zwischen Antonius und Octavia. Allerdings macht er auch auf die schon in der Antike aufkommenden, alternativen Erklärungsversuche und Vereinnahmungen aufmerksam. Was die vieldiskutierten Einflüsse auf Vergil bei der Abfassung dieser Ekloge angeht, so möchte O. nicht ausschließen, dass der Dichter jüdische Prophezeiungen kannte.

Den Schluss des Kapitels bilden einige Ausführungen zum Frieden von Misenum des Jahres 39 v.Chr., welcher im folgenden Jahr auch schon wieder *ad acta* gelegt wurde. Nach O. ist die 7. Epode des Horaz in dieser Zeit verfasst worden; allerdings ist die Datierung in der Forschung umstritten (200f.).

Das fünfte Kapitel „Struggle for survival“ (202-250) umfasst Schicksale historischer und fiktiver (literarischer) Figuren sowie den ‚Überlebenskampf‘ einiger Städte im Osten in den 30er Jahren.

Nach Sex. Pompeius und dem schon erwähnten Frieden von Misenum (202-208) geht O. auf den bekannten und wegen seines Reichtums proskribierten M. Terentius Varro und dessen Werk ein (208-212). Zu Recht verwirft O. Ciceros Behauptung (Phil. II 103f.), dass Antonius sich 44 v.Chr. erneut der Villa Varros bei Casinum bemächtigt habe. Es folgt Horaz (212-219; 220f.) und eine intensive Diskussion der Satire 2.2 und ihrer Bedeutung für die Enteignungen. Zu den Satiren des Horaz insgesamt bemerkt O., dass sie das Interesse des Dichters an „changes in fortunes“ belegten und dass sich hierin „the climate of the 30s BC“ widerspiegeln (221). Hernach behandelt O. die faszinierende Vita des Ritters Atticus, welcher ein Überlebenskünstler in schwierigsten Zeiten war (222-225).

Für den Osten führt O. als Beispiele für den „struggle“ die karischen Städte Stratonicea, Mylasa und Aphrodisias an (225-231). Im Falle von Aphrodisias zeigen die epigraphischen Zeugnisse, dass der Senat auch während des Triumvirats weiterhin eine nicht unwichtige Rolle spielte (nach O. erst wieder seit der Einigung von Brundisium; 192, 228f.), auch wenn selbstverständlich nur mit dem Segen der Triumvirn; diese als „dynasts“ (232, 242) zu bezeichnen, geht meines Erachtens

allerdings zu weit. Die wichtige Rolle, die Octavian für Aphrodisias spielte, obgleich die Stadt in Antonius' Einflussphäre lag, könnte nach O. in dem besonderen Verhältnis begründet liegen, welches schon Caesar zu dieser Stadt hatte.

Den Blick wieder auf den Westen gerichtet, bespricht O. die Epode 16 des Horaz (233-236). Zusammen mit der 4. Ekloge Vergils und einer Stelle in den Historien Sallusts (frg. 1, 100-103 M), nach welcher Sertorius nach seiner Niederlage zur ‚Insel der Seligen‘ flüchten will, belegt die 16. Epode einen „utopianism“, welcher, „in many respects, typical of the 30s BC“ sei (235).

Nach einem kurzen Überblick über die Hungerkrisen im Rom der 30er Jahre (236f.) und den Eindruck, den Octavians Hochzeitsfeier, bei welcher er als Apollo auftrat, auf die römische Bevölkerung gemacht haben muss (237f.), setzt sich O. mit der „divine ancestry“ der Triumvirn auseinander (238-241). Auf der umstrittenen Prägung RRC 494/2a möchte er die am Felsen lehrende Gestalt mit Hercules identifizieren, wogegen andere wegen der für Hercules untypischen Attribute Anton (einen Sohn des Heroen) erkennen wollen. Über die Lesung des Briefes Cic. ad Caes. iunior. lib. I, frg. 7, welche O. im Anschluss an L. R. TAYLOR als Beleg für eine Hercules-Statue in Rom anführt, herrscht bisher gleichfalls keine Einigung.

Bei seiner Behandlung des Vertrages von Tarent (242f.) bevorzugt O. die Version und die Zahlen Appians. Bezüglich der Verlängerung des Triumvirates nach den Verhandlungen lehnt er die Rechnung des Alexandrinerers indes ab und folgt den *Res Gestae*: „its renewal was [...] retroactively dated to 1 January 37 BC and so would expire again at the end of 33“ (243 mit der Forschung in Anm. 149).

Der Bewertung der ‚Landschenkungen‘ des Antonius im Osten (244; vgl. hierzu bes. die O. unbekannte Arbeit Th. SCHRAPEL, Das Reich der Kleopatra. Quellenkritische Untersuchungen zu den „Landschenkungen“ Mark Antons [Trier 1996]) folgen am Schluss des Kapitels einige Seiten zu Entstehung und Zweck des ‚Dichterkreises‘ um Maecenas (245-250). Während R. SYME in diesem ‚Kreis‘ ein ‚Propagandawerkzeug‘ des Octavian sieht, haben andere wie P. WHITE die Meinung vertreten, dass die Initiative von den Dichtern selbst ausging. Hierbei spielt selbstverständlich das jeweilige Octavian/Augustus-Bild die größte Rolle. O. ist der Ansicht, dass die Dichter nur hinsichtlich der Themenwahl freie Hand hatten: „[...] it would be naïve [...] to dissociate Maecenas' efforts at patronage from the propaganda that was such a part of the 30s“ (246).

Der folgende, sechste Abschnitt („The new nobility“, 251-297) betrachtet, anders als der Titel impliziert, die Karrieren der Neuaufsteiger in der Triumviratszeit im Allgemeinen und diejenigen der *homines novi* der späten Republik im Besonderen (257-260), wobei O. (gegen M. GELZER u.a.) die Ansicht vertritt, dass der erste Senator einer Familie als *homo novus* zu bezeichnen sei (257 Anm. 27). Kurz beobachtet wird der Aufstieg des Asinius Pollio (251-255), des Ventidius Bassus (255-257, 280-283), des Sallust (260-263) und des Munatius Plancus (276-280). Was Plancus angeht, so ist herauszustellen, dass dieser nicht für den Anschluss an Antonius und Lepidus in 43 v.Chr. mit dem Consulat im folgenden Jahr belohnt wurde (so O.), sondern schon von Caesar designiert worden war.

Neben dem Wandel der Nobilität wird derjenige des Ritterstandes gewürdigt (268-273), und zwar positiv: „The civil wars helped transform the equestrian order from a group of disinterested plutocrats into a corps of officers willing to serve Rome“ (273). Hierbei kommt O. auf die Freigelassenen, wie Sarmentus und Pompeius Menas, zu sprechen, die auf die eine oder andere Weise Zugang zum zweiten Stand suchten (263f., 266), ferner auf diejenigen *liberti*, die ohne dieses Bestreben in der

Lage waren, Einfluss auszuüben (273-276). In diesem Zusammenhang findet auch Hor. sat. I 6 Berücksichtigung (283-288).

Schließlich untersucht O. den bewussten Rückzug römischer Politiker in die schriftstellerische Tätigkeit während der Triumviratszeit; dabei vergleicht er Sallust und Varro mit Cicero (vor der Ermordung Caesars). Auch Atticus' Verzicht auf die Ämterlaufbahn sei mit verschiedenen, bei Cornelius Nepos erwähnten literarischen Arbeiten kompensiert worden (292f.). Allerdings kann man bei Atticus kaum von einem Rückzug aus der Politik sprechen, so dass der Vergleich hinkt. Gleiches gilt für die weiteren angeführten Beispiele (Aelius Tubero, Cornelius Nepos und Diodoros von Sizilien), welche, wie O. selbst bemerkt, nichts für die Triumviratszeit hergeben: „they had devoted themselves to scholarship before“ (296). Augenscheinlich dienen diese Schriftsteller vor allem dem Zweck, auf Asinius Pollio hinzuweisen, in welchem O. – gegen A. B. BOSWORTH – nach wie vor den unabhängigen Politiker und Historiker erblickt (279; vgl. 255 Anm. 18).

Zu Beginn des siebenten Kapitels „Sense of promise“ (298-349) befasst sich O. mit der Vorbereitung, der Durchführung und den Folgen des Sieges bei Nauochus gegen Sex. Pompeius (298-303), ferner mit dem gescheiterten Partherfeldzug des Antonius (303-306). Hernach versucht O. die Stimmung der italischen Bevölkerung zwischen 36 und 33 v.Chr. auszuloten, als sich der Entscheidungskampf zwischen Octavian und Antonius abzeichnete. Dabei geht es O. vor allem um die Hoffnungen, die bei der Aussicht auf ein Ende der Bürgerkriege aufgekommen seien. Allerdings weist er schon zu Beginn dieses Abschnitts auf die Problematik eines solchen Versuches hin, indem er anmerkt, dass diese Erwartungen sich „with encouragement from Octavian“ (306) bildeten, denn die Quellen, welche uns für diesen mentalitätsgeschichtlich wichtigen Aspekt vorliegen, sind fast ausschließlich die Werke der Dichter um Maecenas. Die Sehnsucht nach einer grundlegenden Änderung erkennt O. aber auch in der moralisierenden Geschichtsschreibung des Sallust und bei Lukrez (306-311).

Quasi als Exkurs wird Vergils *Georgica* behandelt (312-316), „since it exemplifies another fundamental theme of triumviral literature: the contrast between the city of Rome and the countryside around. [...] Indeed, in Roman thinking, geography often did seem to reinforce moral analogies“ (312). Damit liegt O. sicherlich richtig, zumal auch heute die Ansicht, dass auf dem Lande ‚noch alles in Ordnung‘ sei, verbreitet ist. Diese „moral geography“ weist O. in den Satiren des Horaz ebenfalls nach (316-319).

Mit dem Sieg gegen Sextus Pompeius ist ein Image-Wechsel bei Octavian zu beobachten (322-335). Durch extensive Baumaßnahmen und mildere Methoden bei der Ansiedlung der Veteranen, ferner durch militärische Erfolge im illyrischen Raum versuchte Octavian die italische und römische Bevölkerung für sich einzunehmen. Wenig Positives ist zu Antonius' Handlungen im Osten überliefert (335-344). Seine Behandlung der Octavia, welche ihm eine unbedeutend kleine Elite-Einheit als Geschenk mitbrachte, sein Sieg über Artavasdes und sein triumphaler Einzug in Alexandrien sowie die ‚Landschenkungen‘ an seine und Cleopatras Kinder (s.o.) sind wahrscheinlich von Octavians Autobiographie in den wesentlichen Punkten verfälscht worden. Es spricht für O., dass er bei aller Sympathie für Octavian/Augustus, die sein Buch immer wieder erkennen lässt, hier der Richtung R. SYMES folgt und Skepsis äußert. Antonius' Verwaltung des Ostens, welche auch nach Actium weitestgehend unangetastet blieb, zeigt, dass er durchaus zu achtsamen politischen Handlungen fähig war (340-344). Auch im ‚Propagandakrieg‘ gegen Octavian zeigte sich Antonius

schlagfertig (344-347). Seine Schrift *De ebrietate sua* ist allerdings, was ihren Inhalt angeht, neuerdings umstritten (vgl. G. MARASCO, Marco Antonio „Nuovo Dioniso“ e il *De sua ebrietate*, *Latomus* 51 [1992] 538-548).

Das letzte Kapitel „Out of chaos consent“ (350-403) ist den Vorgängen unmittelbar vor und nach Actium gewidmet. Angerissen werden die Auseinandersetzung zwischen dem Consul Sosius und Octavian, die Verlesung von Antonius' Testament (welches nicht gefälscht gewesen sein muss, zumal Octavian vielleicht wichtige Passagen, wie z.B. die Auszahlung von Legaten an die *plebs urbana*, übersprungen haben könnte, wie O. plausibel in Anlehnung an J. JOHNSON vermutet) und weitere ‚propagandistische‘, zumeist wohl erfundene Beschuldigungen gegen Antonius (351-357).

Ausführlich untersucht O. den Charakter des Eides der italischen Bevölkerung auf Octavian im Jahre 32 v.Chr. (357-364), wobei sein Vergleich mit dem Eid in Tibur auf Antonius Ende November 44 v.Chr. (nicht im Dezember, wie O. annimmt) schwerlich möglich ist, da der Stelle bei Appian (civ. III 46) ein Irrtum zugrunde liegen dürfte (siehe K. MATIJEVIĆ, Antonius, 205f. Anm. 316). Übrigens erweist die Aussage Suetons, *Bononiensibus quoque publice, quod in Antoniorum clientela antiquitus erant, gratiam fecit coniurandi cum tota Italia pro partibus suis* (Aug. 17, 2; vgl. dagegen Mon. Anc. 25: *in mea verba!*), keineswegs eindeutig, dass die Einwohner von Bononia von dem Eid auf Octavian befreit wurden, wie O. im Anschluss an V. FADINGER und J. M. CARTER und viele andere annimmt. Es wird allein die Aussage getroffen, dass Octavian auch den Bononiern gestattete, den Eid zu leisten, was ein bezeichnendes Licht auf den diesbezüglichen „freien Entschluss“ (*sua sponte*; Mon. Anc. 25) im übrigen italischen Gebiet wirft.

Auch der Schlacht von Actium widmet O. einige Seiten (372-375), wobei er den Arbeiten von J. KROMAYER und J. CARTER folgt, ebenso der Schilderung des Horaz in seiner 9. Epode, welche einige Rätsel aufgibt (379-384). So wurde mehrfach die Ansicht vertreten, dass das Gedicht Hinweise auf die Teilnahme des Horaz an der Seeschlacht liefere. O. steht dem skeptisch gegenüber.

Den Schluss des Kapitels und damit auch des Buches – eine Auswertung/Zusammenfassung fehlt – bilden die Schilderung des langsamen Zuges Octavians gen Ägypten, das Ende der Cleopatra und des Antonius sowie das Nachspiel des Sieges in Rom und Italien.

Dem darstellenden Teil angehängt ist ein äußerst umfangreiches Literatur-Verzeichnis (404-428) und ein detaillierter Index mit den erwähnten Orten und Personen (429-440). Leider fehlt ein Quellenindex. Einige literarische Werke sind zwar im Orts-/Personenindex integriert, doch wäre eine Auflistung aller Stellen, Inschriften etc. sehr nützlich gewesen, zumal der Inhalt der überaus langen Kapitel sich oftmals nicht anhand der Überschriften erschließt. Hier liegt ein weiterer Kritikpunkt, denn alle Verweise auf innerhalb der Untersuchung schon angesprochene oder noch anzusprechende Aspekte erfolgen nur mittels Angabe der Kapitelnummern bzw. eines einfachen „see above/below“, so dass ein langes Suchen bisweilen nicht ausbleibt.

Sehr nützlich ist dagegen der Umstand, dass sich zu allen längeren lateinischen und griechischen Zitaten jeweils eine Übersetzung gesellt. An Fehlern ist mir nur sehr wenig aufgefallen. So ist das Kürzel „Schürer-Vermus-Millar I.50-52“ auf 89 in Anm. 93 im Literatur-Verzeichnis nicht aufgelöst (gemeint ist E. SCHÜRER, *A History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ* 1-3, rev. und hg. v. G. VERMES/F. MILLAR

[Edinburgh 1973-1987]). Um ein Versehen handelt es sich sicherlich auch bei dem Hinweis, dass dem Senat vor Sulla 600 (richtig: 300) Senatoren angehört hätten (258). Ferner ist auf 401 in Anm. 204 „Kermode (1967)“ statt „Kermode (196)“ zu lesen.

Auch wenn man im Detail oft anderer Meinung sein wird als O., so ist doch insgesamt nicht abzustreiten, dass sein Buch aufgrund der exzellenten Kenntnis der neuesten Forschungen einen hervorragenden Überblick über die Triumviratszeit bietet, wobei sozial- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte im Vordergrund stehen.